Slg. Her
2194

Sig. Her 2194

2134

Die Straßenräuber,

eine

komische Oper

in

drey Aufzügen.

(Zum Behuf des Hamburgischen Theaters.)

Mit Churfürstl. Sächsischen allergnädigsten Privilegio.

Hamburg und Bremen.
Bey Johann Henrich Cramer. 1770.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Was der Verfasser von seiner Oper zu sagen hatte, so wie einige andre Nachrichten, wollte er lieber in dem beygefügten Anhange, als in einer weitläuftigen Vorrede aufsetzen, weil diese gewissermassen eine Anrede an einen jeden Leser zu seyn scheint, und jenes allen nicht gleich wichtig seyn möchte. Auf welchem Grunde sein Stück gebaut ist, wird man sogleich sehen; wie glücklich er gearbeitet habe, mögen die Kenner entscheiden: aber Kenner, die nicht blos mit Büchern, sondern auch mit dem Theater bekannt sind, und von dem wechselseitigen Verhältnisse zwey der liebenswürdigsten Künste aus der Erfahrung zu reden wissen. Uebrigens ist er sehr bereit, mit seinem Vorgänger zu sagen: Nos hæc novimus esse nihil.

Personen:

Massel, Hauptmann einer Bande Strassenräuber.

Pietsch, ein Gerichtsbedienter, der sich mit der Bande versteht.

Frau Pietsch.

Hanne Pietsch, ihre Tochter.

Nowitz, ein Unterhändler von Pietschen und Mitglied der Bande.

Locke, Kerkermeister.

Rosa, dessen Tochter.

Hans Willig,
Der krummfingerichte Jakob,
Joachim Scheller,
Friedrich Brenner,
Nimming,
Heinrich Billdorf,
Robert,
Abraham Becker,
} Massels Bande.

Fünf Frauenzimmer.

Häscher, Küper, Gefängnißschliesser, Harfenspieler; einige von der Bande, die nicht reden; Gefangne in Ketten.

Die Scene ist in einer grossen Stadt: die Abwechselung wird jedesmal angezeigt.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist in Pietschens Hause.)

Pietsch,
(an einem Tische sitzend, mit einem grossen Rechnungsbuche vor sich.)

Daß jeder sich den Vorzug giebt,
Und seinen Stand am meisten liebt,
Wer will das verwehren?
Daß man die andern insgesammt
Verläumdet, hechelt und verdammt,
Das läßt sich erklären.

Ein Advokat, das ist ein ehrliches Amt, und so ist auch meines. Gleich mir handelt auch er nach einer doppelten Fähigkeit, beydes, gegen die Spitzbuben und für dieselben. Denn das schickt sich nicht anders, wir müssen die Betrüger wohl schützen und aufmuntern, weil wir von ihnen leben.

Zweyter Auftritt.

Pietsch. Nowitz.

Nowitz. Mein Herr, die Jungfer Redeln hat sagen lassen, daß sie diesen Nachmittag ins Verhör kömmt. Sie hoft, Sie werden es so veranstalten, daß man sie freyspricht.

Pietsch. Ey, sie mag ihre Sache ausfechten; meines Wissens hat sie Sorge genug dafür getragen. Doch, weil sie eine hurtige und fleißige Dirn ist, so kannst du ihr sagen, daß ich sie schon befreyen will.

Nowitz. Barthel, mein Herr, ist schuldig befunden worden.

Pietsch. Ein fauler Hund! Als ich ihn das Letztemal vorkriegte, so sagte ich ihm zum voraus, was aus ihm werden würde, wenn er nicht vorsichtiger verfahren wollte. Da ist nun der Tod ohne Gnade. Ich kann ihn immer ins Buch tragen. (schreibt) — — Sage der Sara Schley, ich wollte schon machen, daß sie nicht Landes verwiesen wird; denn ich kann mehr gewinnen, wenn sie hier bleibt.

Nowitz. Sara hat jährlich mehr in unsern Kasten gebracht, als fünf andre von unsrer Bande, und wahrhaftig, es wäre Schade, wenn wir eine so gute Kunde verlieren sollten.

Pietsch. Die Weiber lasse ich gern entwischen. Ein gescheuter Jäger läßt die Weibchen von den Rebhünern fliegen, um die Brut zu verschonen.

Nowitz. Sie ist unstreitig ein artiges Frauenzimmer. Sie war es, die meine Erziehung besorgte, und, um ein kühnes Wort zu sagen, sie hat mehr junge Leute zu unserm Handwerk gebracht, als der Spieltisch.

Pietsch. Wahrhaftig, mein lieber Nowitz, deine Bemerkung ist sehr richtig. Wir sind bey den Weibspersonen angesehener, als alle andre Profeßionen.

Nowitz.

Die Mädchen sinds, die uns zuerst verführt;
Sie lehrten uns der Schmeicheleyen Scherz:
Ihr Auge täuscht, und, scheinen sie gerührt,
So rauben sie uns unser Geld und Herz.
Für sie durchschwärmen wir die Nacht nach Raub;
Für ihre Reitze üben wir Betrug:
Bey blossem Flehn ist jede Schöne taub,
Doch durch das Gold bezwingt man ihrer gnug.

Pietsch. Aber eile nach dem Gefängnisse, alter Junge, und benachrichtige meine Freunde,

de, was ich willens bin; denn ich mag sie gern auf eine oder die andre Weise vergnügt machen.

Nowitz. Wenn ein Mensch lange im Zweifel steht, so kann die Reue seinen Geist leicht brechen. Ausserdem giebt die Gewißheit bey einem Verhör ein dreistes Wesen, und macht, daß man sich einem neuen ohne Furcht und Zweifel aussetzt. Aber ich will gehen, denn das ist ein Vergnügen, Freunden in der Betrübniß ein Bote des Trostes zu seyn.

Dritter Auftritt.

Pietsch, (allein.)

Aber nun ist es hohe Zeit, mich nach einer anständigen Execution umzusehen. Ich hasse einen faulen Spitzbuben, durch den man nichts gewinnen kann, als bis er gehangen wird. — — Ich beschütze die Bande, ich ziehe vielen Vortheil von ihr, das ist wahr; aber sollte ich deswegen, aus falschen Begriffen von der Ehre, keinen von ihnen bey dem Gerichte angeben, wenn ich dafür eine gute Belohnung erhalten kann? Ich habe schon manchen darunter vom Galgen errettet und manchen daran gebracht; dafür bin ich ein Gerichtsbedienter. — — (Er liest) „Verzeichniß der Bande. Der krummfingerich-

fingerichte Jacob. Anderthalb Jahr im Dienste.„ Ich muß doch sehen, wie viel das Kapital seinem Fleisse zu danken hat; „eins, zwey, drey, vier, fünf goldne Uhren, und sieben silberne.„ Ein mächtiger Pursche! „Sechszehn Schnupftobacksdosen, fünfe unter ihnen von ächtem Golde. Sechs Dutzend Schnupftücher, vier silberne Degen, ein halb Dutzend Hemde, drey Knotenperüken, und ein Stück von breiter Leinewand.„ Wenn ich bedenke, daß dies nur die Früchte seiner Nebenstunden sind, so kenne ich keinen bessern Kerl; denn kein Mensch hat auf der Landstrasse so viel Gegenwart des Geistes, als er. „Joachim Scheller;„ ein lüderlicher Hund, der so heimliche Wege hat, seine Sachen anzubringen. Ich will seine Aufführung noch eine kurze Zeit prüfen. „Heinrich Billdorf;„ ein armer Galgenvogel, ohne die geringste Fähigkeit; der Junge wird niemals mit einigem Ansehn an den Galgen kommen. „Friedrich Sand;„ er verläßt uns in kurzem und hat die unverschämte Absicht, sein Handwerk als ein Schneider zu treiben, welches er eine ehrliche Beschäftigung nennt. „Robert, vor einem Monat eingeschrieben;„ ein verwegener Pursche, der etwas verspricht und fleißig ist; ein bißchen zu kühn und zu geschwinde. Er wird das Publikum in gute Kontribution setzen,

 wenn

wenn er sich nicht zum Morde verleiten läßt. „Ernst Tippel;„ ein nasser versoffener Dummkopf, der immer zu trunken ist, sich und andre zu halten. Ein Karren ist ihm schlechterdings nothwendig. „Friedrich Brenner, sonst Jürgen Bader, sonst Seeberg genannt — —

Vierter Auftritt.

Pietsch. Frau Pietsch.

Fr. Pietsch. Was wollt ihr denn mit Friedrich Brenner machen, mein lieber Mann? Ich hoffe, ihm wird nichts Böses zugestossen seyn. Ihr wißt, mein Engel, daß er meine Lieblingskunde ist. Er war es, der mir ein Geschenk von diesem Ringe machte.

Pietsch. Ich habe seinen Namen in die schwarze Liste gesetzt, das ist alles, mein Schatz. Er bringt seine Zeit mit Weibspersonen zu, und, wenn sein Geld verzehrt ist, so wird eine oder die andre von den Damen ihn zur Belohnung hängen lassen, und denn sind vierzig Louisd'or für uns auf immer verlohren.

Fr. Pietsch. Ihr wißt, mein lieber Mann, ich mische mich niemals in Todessachen; solche Dinge überlasse ich euch jederzeit. Frauenzimmer sind in der That schlechte Richter; denn sie

sind

sind so partheyisch für die tapfern Leute, daß sie jedermann für schön halten, der ins Feld oder zum Galgen geht. — — Aber in der That, Mann, ihr solltet nicht zu hartherzig seyn. Ihr habt niemals eine solche artige und brave Bande von Leuten gehabt, als jetzo. Seit sieben Monaten ist unter ihnen kein einziger Mord vorgegangen; und das ist ein grosses Glück, mein Schatz.

Pietsch. Was Teufel! muß denn ein Weib immer winseln, wenn vom Mord die Rede ist! Man nimmt es keinem Edelmann übel, wenn er jemanden zu seiner Vertheidigung umbringt, und, wenn unser Handwerk sonst nicht bestehen kann, was meynt ihr denn, was wir thun sollen?

Fr. Pietsch. Wenn ich Unrecht habe, so müßt ihr mich entschuldigen; denn niemand kann sich helfen, wenn er so ein schwaches und allzu zärtliches Gewissen hat.

Pietsch. Der Mord ist eben so ein Laster nach der Mode, als irgend ein anders. Wie viel artige Herren haben wir jährlich, blos dieses Artikels wegen, im Gefängnisse? Wenn sie so viel haben, die Richter zu überreden, daß es von ungefähr gekommen sey, was hats ihnen denn geschadet? Aber das ist von dieser Sache genug. Ist der Hauptmann Massel diesen

Mor-

Morgen hier gewesen, wegen der Bankzettel, die er vergangne Woche bey euch ließ?

Fr. Pietsch. Ja, mein Schatz; und, obgleich die Bank aufgehört hat, zu bezahlen, so war er doch so munter, so angenehm. Wahrhaftig, es ist kein feinerer Mann auf der Landstrasse, als der Hauptmann. Wenn er zeitig genug kommen kann, so hat er versprochen, mit Hanne und mir und Friedrich Brenner Quadrille zu spielen. Sage mir doch, mein Schatz, ist der Hauptmann reich?

Pietsch. Er hält zu gute Gesellschaft, als daß er jemals reich werden könnte. Die Spiel- und Kaffeehäuser sind sein Verderben. Wer im Spiel sein Glück machen will, muß die Erziehung eines galanten Herrn gehabt haben, und von Jugend auf dazu angeführt seyn.

Fr. Pietsch. Wahrhaftig, ich bin wegen der Hanne besorgt, da der Hauptmann nicht klüger ist. Was hat er denn in Gesellschaft mit Grafen und Edelleuten zu machen? Er sollte sie einander ausplündern lassen.

Pietsch. Wegen der Hanne! Was Element! will das Weib damit sagen? — Wegen der Hanne!

Fr. Pietsch. Der Hauptmann Massel ist in das Mädchen verliebt.

Pietsch. Was soll denn das?

Fr.

Fr. Pietsch. Wenn ich mich auf die Frauenzimmer versteh, so bin ich gewiß, daß ihn Hanne für einen recht artigen Mann hält.

Pietsch. Ja, was soll denn das? Ihr werdet doch nicht so rasend seyn, das Mädchen mit ihm zu verheyrathen! Spieler und Strassenräuber sind gemeiniglich recht gut gegen ihre Mätressen, aber wahre Teufel gegen ihre Weiber.

Fr. Pietsch. Allein, wenn Hanne verliebt seyn sollte, wie wollten wir ihr helfen, oder, wie kann sie sich selbst helfen? Armes Kind, ich bin ihrentwegen in der äussersten Sorge.

Sobald ein Mädchen sich verliebt,
So spielt sie, eh sie sich ergiebt,
Wie eine Flieg' ums Licht.
Doch, giebt man ihr nicht gleich den Mann,
So sengt sie sich, und wird alsdann —
Ey nun! ich sag' es nicht.

Pietsch. Hört Weib; ein schönes Mädchen ist in unserm Handwerk recht nützlich, wenn sie auf ihren Nutzen sieht, und alle Freyheiten zuläßt, eine einzige ausgenommen. Du siehst, daß ich dem Mädchen nachsehen will, so weit, als wir vernünftigerweise thun können. In jedem Stück, ausser in der Heyrath! Wie könnten wir nachher sicher seyn, mein Schatz? Sind

wir

wir alsdenn nicht in ihres Mannes Gewalt? Denn ein Mann hat eine unumschränkte Herrschaft über alle Geheimnisse seiner Frau, ihre eignen ausgenommen. Wenn das Mädchen die Klugheit einer Hofdame hätte, und ein halb Dutzend junger Leute anhörte, ohne einen einzigen zu befriedigen, so ginge mich das nichts an; aber Hanne ist wie ein Zunder, ein Funke wird sie auf einmal in Feuer setzen. Verheyrathet! Wenn das Mädchen nicht ihren eignen Vortheil kennt, so versteht sie sich doch besser auf ihr Vergnügen, als daß sie sich selbst zum Eigenthum machen sollte. Meine Tochter sollte das für mich seyn, was eine Hofdame für den Staatsminister ist, ein Schlüssel zu der ganzen Bande. Verheyrathet! Wenn die Sache noch nicht geschehen ist, so will ich sie schon durch das Exempel unsrer Nachbarn abschrecken.

Fr. Pietsch. Mein Engel, ihr könnt dem Mädchen Unrecht thun. Sie mag gern die galanten Frauenzimmer nachahmen, und vielleicht erlaubt sie dem Hauptmann blos aus Eigennutz gewisse Freyheiten.

Pietsch. Aber, das ist eure Pflicht, mein Schatz, sie für ihr Verderben zu warnen, und sie zu unterrichten, wie sie ihre Schönheit am besten brauchen kann. Ich will den Augenblick zu ihr gehen, und sie auf die Probe stellen. Unter-

terdessen kannst du die Zeichen in dem Dutzend Schnupftücher von Cambricher Leinwand auftrennen; denn ich kann sie diesen Nachmittag in der Stadt anbringen.

Fünfter Auftritt.

Frau Pietsch. (allein.)

Kein Mensch verirrt sich in seinen Schlüssen so sehr, als mein Mann. Ey ja doch! warum sollte Hanne wider ihr Geschlecht handeln und ihren Mann allein lieben? Und warum sollte ihr die Heyrath, aller Beobachtung zuwider, unter den andern Männern weniger Anbeter verschaffen? In der Liebe sind die meisten Mannspersonen sehr diebisch, und ein Frauenzimmer gefällt ihnen immer besser, wenn es eines andern Eigenthum ist.

Sechster Auftritt.

Frau Pietsch. Nowitz.

Fr. Pietsch. Komm her, Nowitz. Ich bin in das Kind verliebt, als wenn es mir ahndete, daß es mein eignes wäre. Er hat solche

feine

seine Hand, eine Tasche zu rupfen, als eine Weibsperson, und ist so behende, als ein Taschenspieler. Wenn kein unglücklicher Zufall den Faden deines Lebens abschneidet, so prophezeye ich dir, Junge, daß du ein grosser Mann in der Geschichte werden wirst. Wo hattest du verwichene Nacht deinen Posten?

Nowitz. Ich war in der Oper, Madam, und in Betracht, daß es weder dunkel noch regnigt, und folglich keine grosse Verwirrung von Sänften und Kutschen war, habe ich noch so ziemlich Beute gemacht. Diese sieben Schnupftücher, Madam.

Fr. Pietsch. Beute, wie ich sehe.

Nowitz. Und diese Schnupftobacksdose, Madam.

Fr. Pietsch. Von Gold! Das ist eine artige Aufmunterung für einen Anfänger!

Nowitz. Ich that einen schönen Griff nach einer vortreflichen goldnen Uhr. Der Teufel hole die Schneider, daß sie die Uhrentaschen so tief und so eng machen. Sie blieb hängen, und ich mußte unter eine Kutsche durchwischen. In der That fürchte ich, Madam, daß ich in der Blüthe meiner Jahre werde hingerichtet werden, und ich bin beynah entschlossen, das Handwerk zu verlassen und zur See zu gehen.

Fr. Pietsch. Ey, ich dachte nunmehr, daß ihr die Furcht so gut, als die Schaam verlohren hättet. Vor der Hand stehe ich dafür, daß du nicht gehangen wirst, und das zur See gehen kömmt zeitig genug, wenn du Landes verwiesen bist. — Aber hört, Knabe, lügt mir nichts vor; denn ihr wißt, ich hasse einen Lügner. Weißt du etwas von dem, was zwischen dem Hauptmann Massel und unsrer Hanne vorgegangen ist?

Nowitz. Ich bitte Sie, Madam, fragen Sie mich nicht. Denn ich muß entweder Ihnen oder Jungfer Hanne eine Lüge vorsagen; ich habe ihr versprochen, nichts zu entdecken.

Fr. Pietsch. Aber, wenn die Ehre unsrer Familie dabey intereßirt ist? —

Nowitz. Ich würde ein trauriges Leben mit Mamsell Hanne führen, wenn sie jemals zu wissen kriegte, daß ich es Ihnen gesagt hätte. Ueberdies mag ich meine Ehre nicht gern wissentlich durch Verrätherey beflecken.

Fr. Pietsch. Da kömmt mein Mann mit Hanna. Folge mir in mein Zimmer, du sollst mir die ganze Geschichte erzählen.

Siebenter Auftritt.

Pietsch. Hanne.

Hanne. Ich weiß eben sowohl, als irgend eine von den galanten Damen, wie ich meine Schönheit und die Mannspersonen am besten brauchen kann. Ein Frauenzimmer weiß genug, wie sie sich bezahlen läßt, ohne am Hofe, oder in einer Assemblee gewesen zu seyn. Das liegt in unsrer Natur, Papa. Wenn ich dem Hauptmann Massel einige geringe Freyheiten verstatte, so habe ich diese Uhr, und andre sichtbare Merkmahle seiner Gunst aufzuweisen. Ein Mädchen, das nicht einige Dinge zu verstatten, und die Hauptsache abzuschlagen weiß, wird von ihrer Schönheit geringen Nutzen ziehen, und bald zum Pöbel verstossen werden.

Mädchen sind ähnlich der prächtigen Blume,
Die in dem Garten die Beete verziert.
Schaaren von Bienen umflattern die Blume,
Und auch den Schmetterling sieht man gerührt.
Ist sie gepflückt, so gefällt sie nicht wieder;
Man sieht nicht ferner der Reitzungen Macht:

Sie

Sie welkt und stirbt, fällt auf den Boden
nieder,
Einsam, entkleidet von blendender Pracht.

Pietsch. Du weißt, Hanne, ich bin nicht dawider, daß du mit einem von unserm Handwerke spielst, und Possen treibst, oder ihm ein Geheimniß und dergleichen auslockst. Aber wenn ich finde, daß du dich als eine Närrin aufgeführt hast, und verheyrathet bist, du Nickel — so will ich dir die Kehle abschneiden. Itzt weißt du meine Gesinnung.

Achter Auftritt.

Pietsch. Hanne. Frau Pietsch.

Frau Pietsch. (in heftigem Zorn)

Weg Hanne! — Weg Elende, die unsern Willen fliehet!
Mich wundert, daß noch einer ist, der Töchter auferziehet:
Bald will sie Spitzen, bald Batist, Allongen, Tändeley,
Und Fächer, Handschuh, Grossebeaute, und Männer noch dabey.

Und ist sie nun mit vieler Müh und Kosten
ausgeziert,
So wird sie uns, eh man es glaubt, und
ihrem Ziel entführt.

Weg Hanne! — Weg Elende u. s. w.

Du thörigtes Mensch! Du unbedachtsamer Nickel! Wenn du gehangen wärst, so würde ich nichts darnach fragen; denn das hätte dein Unglück seyn können, aber so eine rasende Sache aus freyem Willen zu thun! Das Ding ist verheyrathet, Mann!

Pietsch. Verheyrathet! Der Hauptmann ist ein verwegner Kerl, und wagt alles ums Geld; er wird ganz gewiß glauben, daß sie reich ist. Glaubst du, daß deine Mutter und ich so lange ruhig mit einander würden gelebt haben, wenn wir verheyrathet wären?

Fr. Pietsch. Ich wußte, daß sie immer eine hochmüthige Närrinn war, und nun ist sie so thörigt gewesen, sich zu verheyrathen — ey ja doch — um dem Adel nachzuahmen. Hast du so viel Geld, du Nickel! deinen Mann im Spielen, Trinken, und was weiß ich mehr zu unterhalten? Es giebt nicht viel Männer und Weiber, welche die Last, sich einander zu quälen, auf eine gute Weise ertragen können.

Wenn du verheyrathet seyn mußtest, konntest du keinen andern in unsre Familie bringen, als einen Strassenräuber? O du thörigtes Ding, dir wird so übel begegnet werden, als wenn du einen Grafen gefreyt hättest.

Pietsch. Laßt euren Zorn nicht die Regeln des Wohlstands übertreten, mein Schatz. Denn der Hauptmann sieht sich seiner militärischen Fähigkeit nach, als einen Edelmann an. Ausser demjenigen, was er schon besitzt, weiß ich, daß er auf einem guten Wege ist, noch mehr zusammen zu bringen, oder zu sterben, und laßt euch das sagen, beydes sind gute Zufälle für eine Frau. Sage mir, du Maulaffe, bist du zu Grunde gerichtet, oder nicht?

Fr. Pietsch. Hanne hätte mit ihrem Vermögen leicht eine Standesperson werden können.

Pietsch. Wie, ist das Mädchen stumm? Sprich, oder ich will dir die Antwort auspressen. Bist du wirklich sein Weib, oder nicht? (Er kneipt sie.)

Hanne. (schreyt) Oh!

Fr. Pietsch. Wie sehr ist eine Mutter zu beklagen, die schöne Töchter hat! Schlösser, Riegel, Gitter, moralische Bücher; ihnen hilft nichts. Sie finden so viel Vergnügen daran, ihre Eltern, als im Kartenspiel zu betrügen.

Pietsch. Gut, Hanne, ich will schon erfahren, ob du verheyrarhet bist, wenn ich den Massel nicht mehr in unser Haus kommen lasse.

Hanne.

Die Liebe bezwingt man niemal,
Wenn Amor die Herzen erweicht!
Wär auch meines noch vester, als Stahl,
Hätt' es doch seine Flamme gebeugt.
Wenn er küßte, so drückt' er so mich,
Und so süsse — wie konnt' ichs bereun?
Drum glaubt' ich, eh Massel entwich,
Wärs besser, verehlicht zu seyn.

Fr. Pietsch. So sind alle Hoffnungen unsrer Familie auf ewig dahin!

Pietsch. Und Massel kann vielleicht seine Schwiegerältern aufhängen, um ihr Vermögen zu erhaschen.

Hanne. Ich heyrathete ihn nicht, wie es die Mode ist, mit Kaltsinn und Ueberlegung, der Ehre oder des Geldes wegen; sondern ich liebe ihn.

Fr. Pietsch. Du liebst ihn? Das wird immer ärger. Ich dachte, das Mädchen wäre besser erzogen worden. O, Mann! Mann! ihre Thorheit macht mich unsinnig — Ich werde schwindlicht — Ich kanns nicht aushalten — O! — (fällt in Ohnmacht)

Pietsch.

Pietsch. Nun, sieh Nickel! in was für einen Zustand du deine arme Mutter gebracht hast. Ein Glas von dem Herzenstrank! Den Augenblick! Wie das arme Weib es zu Herzen nimmt! — (Hanne geht ab, und kömmt damit zurück) Ja, das ist nun der einzige Trost, der deiner Mutter übrig bleibt.

Hanne. Geben Sie ihr noch ein Glas, mein Herr. Mama trinkt immer doppelte Portion, wenn sie sich nicht wohl befindet. Sie sehen, daß sie wieder Athem holt.

Fr. Pietsch. Das Mädchen zeigt so viele Hurtigkeit und so viel Antheil, daß ich ihr fast vergeben möchte.

O Hanne, nur blos gespielt, geküßt!
Wer Männer abhält, der zieht sie an.

Hanne.

Doch er entzückt mich,
Und er beglückt mich:
Was ich that, hättst du gethan.

Fr. Pietsch. Nicht mit einem Strassenräuber, du elendes Thier!

Pietsch. Ich muß euch was sagen, Weib! Das ist itzo nichts Neues, daß ein Mädchen ohne Einwilligung der Eltern heyrathet. Ihr wißt, das ist die Schwachheit der Weiber, mein Schatz.

Fr. Pietsch. Ja, in der That, unser Geschlecht ist schwach. Aber, wenn ein Frauenzimmer zum erstenmale schwach ist, so dünkt mich, sollte sie ein wenig delikat seyn; denn alsdenn ist die Zeit, oder niemals, ihr Glück zu machen. Hernach hat sie weiter nichts zu thun, als sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht entdeckt wird, und kann alles machen, was ihr gefällt.

Pietsch. Gebt euch zufrieden; ich habe einen Einfall, der alles wieder zurecht bringen soll. Warum so melancholisch, Hanne? Was geschehen ist, kann nicht geändert werden; wir müssen es aufs Beste machen.

Fr. Pietsch. Gut, Hanne, in so weit, als ein Frauenzimmer dem andern vergeben kann, vergebe ich dir. Dein Vater ist zu gütig gegen dich.

Hanne. So sind alle meine Sorgen gestillt!

Fr. Pietsch. Wahrhaftig, das ist sehr wahrscheinlich bey einem Mädchen, das eben verheyrathet ist!

Hanne.

1.

Mein Freund und mein Gemahl
Verdienet eure Liebe!
Ihr billigt meine Wahl,
Ihr billigt meine Triebe.

2.

Wie glücklich bin ich itzt!
Gewiß, ihr habt das Leben,
Durch eure Huld beschützt,
Von neuem mir gegeben!

Pietsch. Ich höre Kunden in dem andern Zimmer. Geh, schwatze mit ihnen, Hanne, aber, so bald sie weg sind, so komm wieder zu uns.

Neunter Auftritt.

Pietsch. Frau Pietsch.

Pietsch. Meine liebe Frau, beruhiget euch ein wenig; laßt euch den Zorn nicht zu weit führen. Ich gebe euch zu, Hanne hat zu eilig gehandelt.

Fr. Pietsch. Wenn sie blos einen Liebeshandel mit dem Hauptmann gehabt hätte, so würden die besten Familien eine Schwachheit von dieser Art entschuldigt haben. Es ist die Heyrath, Mann, die es zu einem Fehler macht.

Pietsch. Aber das Geld, Frau, ist der beste Deckmantel für den guten Namen; das kann alle Flecken verbergen. Ein reicher Spitzbube ist heut zu Tage die beste Gesellschaft, und

die Welt, mein Schatz, hat nicht solche Verachtung für Betrügereyen, als ihr meynt. Ich sage euch, Weib, ich kann diese Heyrath zu unserm Vortheile ausschlagen lassen.

Fr. Pietsch. Ich glaube sehr wohl, daß der Hauptmann Massel Geld hat, aber ich weiß nicht, ob er nicht bereits zwey bis drey Weiber hat, und wenn er denn bald sterben sollte, so würde Hannens Wittwenguth in Streit kommen.

Pietsch. In der That, das ist ein Punkt, der Betrachtung verdient.

Der Bauer stiehlt eur Feld, Herr,
Die Hure stiehlt euer Geld, Herr,
Die Magd stiehlt eure Schuh, Herr,
Das Weib raubt eure Ruh, Herr,
Erregt dies eure Wuth?
Das heißt noch karg geplündert,
Und wird noch sehr gemindert:
Doch ist es sehr bekannt, Herr,
Kömmt der Jurist ins Land, Herr,
So stiehlt er Haab' und Guth.

Die Advokaten sind gegen unser einen die bittersten Feinde. Sie können nicht leiden, daß ausser ihnen selbst, jemand einen heimlichen Unterhalt erwirbt.

Zehnter Auftritt.

Pietsch. Frau Pietsch. Hanne.

Hanne. Nimming war nur da. Er brachte einen Vorhang von Dammast, einen Unterrock, ein Paar silberne Leuchter, eine Parüke, und einen seidnen Strumpf, von dem Feuer, das die lezte Nacht gewesen ist.

Pietsch. Es ist keiner so hurtig, als er, aus dem Feuer was auf die Seite zu bringen. — Aber nun, Hanne, wollen wir wieder auf deine Sache kommen; denn es kann nicht so bleiben, wie es ist. Du bist also verheyrathet, wie es scheint?

Hanne. Ja, mein Herr.

Pietsch. Und, wie denkst du denn zu leben, Kind?

Hanne. Wie andre Frauen, von dem Handwerk meines Mannes.

Fr. Pietsch. Wie? Ist denn das Mädchen toll geworden? Das Weib eines Strassenräubers hat, wie eine Officiersfrau, eben so wenig von seinem Solde, als von seiner Gesellschaft.

Pietsch. Und hattest du nicht die gewöhnliche Absicht der adlichen Damen bey deiner Heyrath, Hanne?

Zanne. Ich weiß nicht, was Sie darunter verstehen, mein Herr.

Pietsch. Ein Wittwenguth zu erhalten, und Wittwe zu werden.

Zanne. Aber ich liebe ihn; wie könnte ich denn die Gedanken haben, mich von ihm zu trennen?

Pietsch. Sich von ihm zu trennen! Je, das ist die ganze Absicht aller Heyrathsartikel! Der erfreuliche Stand der Wittwenschaft ist die einzige Hoffnung, die eine Frau munter erhält. Wo ist das Mädchen, das sich bedenken würde, eine Frau zu werden, wenn sie es in ihrer Macht hätte, Wittwe zu seyn, sobald es ihr beliebte. Wenn du einige Absichten von dieser Art hast, Hanne, so möchte deine Heyrath eben so unvernünftig nicht seyn.

Zanne. Wie zittre ich, Sie anzuhören! Doch erklären Sie sich, ich bitte Sie.

Pietsch. Bringe sein Vermögen in Sicherheit. Hierauf muß er angeklagt werden, und denn bist du auf einmal eine reiche Wittwe.

Zanne. Wie? Ich soll den Mann tödten, den ich liebe! Das Blut erstarrt mir im Herzen, wenn ich nur daran denke.

Pietsch. Pfuy, Hanne! Was hat denn der Mord dabey zu thun? Weil es doch früher oder später geschehn muß, so getraue ich mir zu

sagen,

sagen, der Hauptmann würde es selbst billigen, daß wir die Belohnung für seinen Tod lieber, als wenn es ein Fremder wäre, erlangten. Ueberdem weiß er, so wie es seine Beschäftigung ist, zu rauben, so ist es unsre, die Räuber zu fangen. Jeder hat sein Handwerk; folglich ist keine Bosheit dabey.

Fr. Pietsch. Itzt, mein lieber Mann, habt ihr den rechten Punkt getroffen. Ihn anzuklagen, ist das Einzige, was ihr Vergebung verschaffen kann.

Hanne.

O, seht mich thränenvoll, gekränkt,
Erbarmt euch meiner Noth:
Der Strick, der den Geliebten henkt,
Ist eurer Hanne Tod!

Fr. Pietsch. Aber eure Pflicht gegen eure Eltern verbindet euch, ihn henken zu lassen. Was würde manche Frau für eine solche Gelegenheit geben!

Hanne. Was ist Wittwenschaft, was ist Reichthum für mich! Lernt mein Herz kennen; ich kann ihn nicht überleben!

Die Taube klagt, gleich mir Betrübten,
Um den Geliebten!
Die Taube klagt, gleich mir Betrübten,
Mit Aengstlichkeit:

Seufzer

Seufzer klagen der Verliebten
Durch den Tod gehemmtes Leid.

So, mein Herr, wird es mit eurer armen Hanne gehen!

Fr. Pietsch. Wie, ist denn die Närrinn im Ernst verliebt? Ey, du bist eine Schande für dein Geschlecht!

Hanne. Aber hören Sie mich, Mutter — wenn Sie jemals liebten —

Fr. Pietsch. Geh mir aus dem Wege, oder —

Pietsch. Geh weg, Hanne, damit kein Unglück entsteht, und überlege, was dir vorgeschlagen ist.

Eilfter Auftritt.

Frau Pietsch. Pietsch. (Hanne horcht.)

Fr. Pietsch. Die Sache soll und muß geschehen. Der Kundschaft wegen müssen wir andre Maasregeln nehmen, und den Hauptmann ohne ihre Einwilligung anklagen. Wenn sie ihre Pflicht nicht versteht, so verstehn wir die unsrige.

Pietsch. Aber in der That, mein Schatz, es geht einem nah, einen grossen Mann aus

dem Wege zu räumen. Wenn ich seine persönliche Tapferkeit bedenke, seine feinen Kunstgriffe, wie viel wir bereits durch ihn gewonnen haben, und wie viel mehr wir noch gewinnen können, so möcht' ich nichts gern mit seinem Tode zu thun haben. Ich wünschte, daß du Hannen dazu bereden könntest.

Fr. Pietsch. Aber im Nothfalle — unser eignes Leben ist in Gefahr.

Pietsch. Ja, so müssen wir uns wohl die Gewohnheiten der Welt gefallen lassen, und die Dankbarkeit dem Eigennutze nachsetzen. — Er muß aus dem Wege geräumt werden.

Fr. Pietsch. Ich will schon mit Hanne sprechen. (gehen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hanne. (allein.)

Nun bin ich in der That elend — Mich dünkt, ich sehe ihn bereits auf dem Karn, süsser und liebenswürdiger, als den Blumenstrauß in seiner Hand — Ich höre den gedrängten Haufen seine Entschlossenheit und Unerschrockenheit erheben — Welches Geräusch von Seufzern kömmt aus allen Fenstern, daß ein so hübscher Jüngling zum Tode geht — Ich seh ihn auf der

der Leiter! Der ganze Zirkel schwimmt in Thränen! — Selbst Büttel weinen! — Was wird alsdenn aus der armen Hanne werden! —

Und ach! was wird denn Hanne sagen?
Was werden Thränen oder Klagen,
Mir den Geliebten zu befreyn,
Wohl hülfreich seyn?

O, wenn er doch nicht in diesem gefährlichen Handwerke lebte, das ich hasse! — Aber ich kann ihn von ihrer Absicht benachrichtigen, und ihm in seiner Flucht behülflich seyn — Das will ich thun — Aber denn flieht er, und ich verliere seine theure, theure Gegenwart! Wie schrecklich wird mir das seyn — Doch wenn er weggeht, so können Papa und Mama sich besänftigen lassen, und wir beyde noch glücklich seyn. — Bleibt er, so wird er gehangen, und ist auf immer verlohren. — Er wollte bis zur Abenddämmerung in meinem Zimmer versteckt bleiben. Wenn sie ausgegangen sind, will ich ihn auslassen. (geht weg, und kömmt mit ihm wieder.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hanne. Massel.

Duett.

Massel. Schönste Hanna, sprich,
Liebst du denn auch mich,

Und veränderst nimmer dich? —
Andre sind zwar grösser!

Sanne. Wer allen Trug entfernt,
Verliebte Seufzer lernt,
Entdeckt sein Herze besser!
Ich bin vor Liebe blind.

Massel. O schönstes, schönstes Kind!

Sanne. Und bist du noch immer so zärtlich, als sonst, mein Schatz?

Massel. Habe meine Ehre, meinen Muth und alles andre in Verdacht, nur meine Liebe nicht — Meine Pistolen sollen losdrücken, und mein Pferd stürzen, wenn ich verfolgt werde — wofern ich dich jemals verlasse.

Sanne. Nein, mein Schatz, ich habe keine Ursache zum Mißtrauen; denn ich finde in dem Romane, den du mir geliehen hast, keinen grossen Helden, der in der Liebe untreu gewesen wäre.

Massel.

Ich schwärmte so frey,
Wie Bienen im May,
Bis Hanne mein Herze gereinigt:
Ich tanzte herum
Von Blume zu Blum',
Doch hier sind die Blumen vereinigt.

Hanne. Wenn du auch Landes verwiesen wärst, so könntest du mich doch nicht zurücklassen — könntest du?

Massel. Keine Macht kann mich von dir reissen. Eher könntest du eine Pension aus den Händen eines Hofmanns, die Sporteln von einem Advokaten, ein schönes Mädchen von dem Spiegel, eine Frau von dem L'Homber wegreissen. — Aber mich von dir zu reissen, das ist unmöglich.

Duett.

Massel. Leget mich an Grönlands Meer,
Und mir mein Mädchen in den Arm:
O, denn wünscht mein Herze sehr
Die Nächte länger, und so warm!

Hanne. Wär' ich in dem heissen Land,
Als eine Sklavinn, voller Pein,
Und nur nicht von dir verbannt,
Denn wollt' ich ganz zufrieden seyn.

Massel. Ich liebte dich den ganzen Tag.
Hanne. Ich küßte dich den ganzen Tag.
Massel. Und du kämest mit mir doch?
Hanne. Ueber die Berg' und weiter noch!

Hanne. Ja ich würde mit dir gehen. Aber, ach! wie kann ich es sagen? Wir müssen uns trennen.

Massel. Wie? Trennen!

Hanne. Wir müssen, wir müssen — Meine Eltern setzen sich gegen dein Leben. Sie suchen dich itzt, diesen Augenblick. Sie bereiten die Beweise gegen dich. Dein Leben hängt von einem Augenblick ab.

Welche Quaal ist es, zu fliehn!
Du mußt von mir gehen!
Welche Quaal ist es, zu fliehn;
Könnt' ich mit dir gehen!
Doch, daß uns der Tod nicht trennt,
Dich Besten nicht zum Opfer nennt,
Reißt mein blutend Herz sich los:
Armer Massel! Du mußt fliehn!

Einen Kuß — noch einen — und nun geh weg — Lebe wohl!

Massel. Mein Herz ist so vereinigt mit dem deinigen, daß ich es nicht losreissen kann.

Hanne. Aber mein Papa kann dich auffangen, und denn würde ich auch den Funken der Hofnung verlieren! Vielleicht versöhnen uns einige Wochen alle wieder mit einander. Soll deine Hanne von dir hören?

Massel. Muß ich denn gehn?

Hanne. Wird die Abwesenheit deine Liebe nicht mindern?

Massel. Wenn du es glaubst, so laß mich bleiben — und aufgehangen werden.

Hanne. O, wie fürchte ich mich! Wie zittre ich! — Geh! — Aber, sobald es mit Sicherheit geschehen kann, so mußt du mich wieder sehen; denn bis dahin ist Hanne unglücklich.

(Sie singen, im Begriff, wegzugehen, er an einer Couliße, sie an der andern, und sehen einander mit Zärtlichkeit an.)

Duett.

Hanne. Den Geliebten meiner Brust,
Den Beschützer meines Lebens
Seh ich von mir gehn!

Massel. Meine Hanna! Meine Lust!
Seufze nicht! Es ist vergebens!
Bis auf glücklich Wiedersehn!

Beyde. Bis auf glücklich Wiedersehn!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene ist in einem Weinhause.)

Hans Willig. Der krummfingerichte Jakob. Joachim Scheller. Friedrich Brenner. Nimming. Heinrich Billdorf. Robert. Abraham Becker, und die übrige Bande.

(bey Tische sitzend, mit Wein, Brandtewein und Toback.)

Becker.

Aber ich bitte dich, Jakob, was ist aus deinem Bruder Thomas geworden? Ich habe ihn seit meiner Rückkunft nicht gesehen.

Jakob. Mein armer Bruder Thomas hatte vor einem Jahre einen Zufall, so ein hurtiger Bursche er auch war; ich mußte ihn den schindenden Spitzbuben, den Wundärzten, überliefern, und nun ist er auf der Anatomie.

Becker. So scheint es, war seine Zeit gekommen.

Willig. Aber die gegenwärtige Zeit ist unser, und keine Seele hat mehr, als wir. Wo

können uns die Gesetze erreichen? Sind wir unehrlicher, als die übrigen Menschen? Was wir gewinnen, meine Herren, ist unser, nach dem Gesetze der Waffen und dem Rechte der Eroberung.

Jakob. Wo wird man sonst eine solche Gesellschaft von praktischen Philosophen finden, die über die Furcht des Todes erhaben sind.

Scheller. Vernünftige und aufrichtige Männer!

Brenner. Von geprüftem Muthe und unermüdetem Fleisse!

Nimming. Wer ist wohl hier, der nicht für seinen Freund sterben wollte.

Robert. Man zeige mir eine Bande von Hofleuten, die das von sich sagen kann.

Becker. Wir sind für eine rechtmäßige Austheilung der Güther; denn jedermann hat ein Recht, das Leben zu geniessen.

Robert. Wir schränken die überflüßigen Dinge der Menschen ein. Die Welt ist geitzig, und ich hasse den Geitz. Ein geitziger Kerl stiehlt gleich einer Dohle, was er nicht geniessen kann, um es zu verscharren. Dies sind die Räuber des menschlichen Geschlechts; denn das Geld ist für die edelmüthigen Leute gemacht. Und was für eine Sünde ist es denn, jemanden

was

was zu nehmen, was er zu geniessen nicht das Herz hat.

Willig. Unsre verschiedenen Stationen sind auf heute vestgesetzt. Ein gutes Glück begleite uns alle! Füllt die Gläser.

Robert.

Füllt jedes leere Glas,
Und macht die Zungen naß!
Der Wein entflammt mit Lieb' und Muth;
Das ist ja unser höchstes Guth,
Und, was ist sonst wohl wünschenswerther?

Alle.

Füllt jedes leere Glas, u. s. w.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Massel.

Massel. Ihr Diener, meine Herren. Ich wäre gern bey ihnen gewesen, aber eine unerwartete Sache hat mich abgehalten. Keine Ceremonien — ich bitte Sie.

Robert. Wir wollten eben aufbrechen, auf unsre Posten zu gehen. Werde ich heute Abend die Ehre haben, mit Ihnen auf der Heide spatzieren zu gehn? Ich trinke dann und wann ein Schlückchen mit dem Landkutscher — und

ich weiß, daß um diese Zeit Fremde ankommen, die es verdienen, angeredet zu werden.

Massel. Ich wollte von der Parthey seyn — aber —

Robert. Aber was, mein Herr?

Massel. Ist jemand, der meinen Muth in Verdacht hat?

Robert. Wir sind alle Zeugen von demselben gewesen.

Massel. Meine Ehre und Treue gegen die Bande?

Robert. Ich will dafür stehen.

Massel. Habe ich jemals bey der Theilung unsrer Beute die geringsten Merkmahle von Geitz oder Ungerechtigkeit gegeben?

Robert. Nach diesen Fragen scheint es, als ob Sie unruhig wären. Ist Ihnen jemand von uns verdächtig?

Massel. Ich habe ein vestes Vertrauen auf Sie alle, meine Herren, als Leute von Ehre, und als solche schätze und verehre ich Sie. Pietsch ist ein Mann, der uns sehr nützlich ist.

Robert. Will der uns einen tollen Streich spielen? — Ich will ihm durch den Kopf schiessen.

Massel. Ich bitte Sie, meine Herren, handeln Sie mit Klugheit. Eine Pistole ist Ihre letzte Zuflucht.

Robert. Er weiß nichts von dieser Zusammenkunft.

Massel. Unser Handwerk kann ohne ihn nicht bestehen. Er ist ein Mann, der die Welt kennt, und für uns ein nothwendiger Unterhändler. Wir haben eine kleine Zwistigkeit gehabt, und bis diese wird beygelegt seyn, bin ich gezwungen, ihn zu vermeiden. Ein Streit, der mich allein angeht, soll von keiner übeln Folge für meine Freunde seyn. Sie müssen fortfahren, unter seiner Anführung zu handeln; den Augenblick, daß wir mit ihm brechen, ist unsre Bande zu Grunde gerichtet.

Robert. So wie eine Kupplerinn einer Hure, ist er uns von grossem Nutzen, das gebe ich zu.

Massel. Macht ihm weiß, daß ich die Bande verlassen hätte, welches ich niemals thun werde, so lange ich lebe. In unsern besondern Zusammenkünften will ich fortfahren, euch zu sehen. Eine Woche, oder etwas mehr, wird uns wahrscheinlicherweise wieder versöhnen.

Robert. Es soll geschehen. Aber nun ist es hohe Zeit für uns, auf unsre Posten zu gehen. Bis auf den Abend leben Sie wohl.

Massel. Ich ginge gern mit euch. Ich wünsche glücklichen Erfolg.

(setzt sich traurig an dem Tisch.)

(Die Bande stellt sich vorn am Theater in Ordnung.)

Robert.

(Ein Marsch mit Trompeten und Pauken.)

Laßt uns muthig gehn!
Ha! nun hör' ich Kutschen rollen!
Itzo, da wir fechten sollen,
Freunde, laßt die Waffen sehn!

(Er kriegt seine Pistole heraus, die Bande desgleichen.)

Seht die Kugel an!
Die Chimisten sind nur Tröpfe;
Aber wir, wir sind die Köpfe:
Durch uns wird das Bley zu Gold.

(Die Bande ladet ihre Pistolen; hierauf singt sie zusammen im Abgehen den ersten Theil der Arie.)

Dritter Auftritt.

Massel, und hernach ein Küper.

Massel. Was für eine Närrinn ist ein verliebtes Mädchen! Hanne ist sehr zärtlich — Ja, sie ist meine Frau, ich weiß es wohl — Aber — (der Küper kömmt herein) Ist der Pförtner nach den Damen hingegangen, die ich bestellt habe?

Küper. Ich erwarte ihn alle Augenblick zurück — Da kommen sie.

Vierter Auftritt.

Massel, und fünf Frauenzimmer.

Massel. Ihr Diener, meine Damen. Ich danke Ihnen für diesen Besuch; ich danke Ihnen von Herzen. Hören Sie wohl? Da ist Musik — (man hört eine Harfe) — Der Harfenspieler ist vor der Thür. Ehe wir uns setzen, was meynen Sie, wenn wir einen Tanz wagten? Holla, komm herein. (der Harfenspieler kömmt herein) Spiel auf; den Tanz à la ronde.

(Sie tanzen den Tanz à la ronde, von der Musik des Orchesters, und von der pantomimischen des Harfenspielers begleitet.)

Massel. (nach Endigung des Tanzes)

Auf! Die Jugend muß sich freun:
Unsre Pflicht ist Liebe!
Sie verdient nur schön zu seyn,
Durch gefühlte Triebe.
Auf, gelacht,
Und bedacht:
Schönheit im Alter ist ganz ohne Macht!

Alle.

Auf! Die Jugend ꝛc.

Ein Frauenzimmer.

Laßt uns heute munter seyn;
Unser ist nicht Morgen!
Noch erfreuet uns der Wein:
Alter bringet Sorgen!
Tanzt und singt,
Freut euch und springt,
Weil man nicht wieder die Tage bringt.

Alle.

Laßt uns heute rc.

Massel. Nun, meine lieben Damen, setzen Sie sich, ich bitte Sie. Hier, Bursche. (er bezahlt den Harfenspieler) Laß uns den Küper Wein bringen. Wenn eine von den Damen Wacholderbrantewein verlangt, so wird Sie, hoffe ich, so frey seyn, zu fodern.

Das erste Frauenzimmer. Nein gewiß, es wird nicht nöthig seyn. Es ist wahr, wir sind Ihnen in einem Handwerk behülflich, wo man sich dergleichen angewöhnen könnte — Aber à propos, mein Herr, da Sie so viel Glück auf der Landstrasse gehabt haben, müssen Sie unermeßlich reich geworden seyn.

Massel. Die Landstrasse hat mir in der That Gerechtigkeit wiederfahren lassen, aber der Spieltisch ist mein Verderben gewesen.

Das

Das erste Frauenz. Ja, ja, das ist wahr genug.

Ein Spieler ist tödtlich, und auch ein
Jurist,
Für jeden, der sie nur kennet:
Sie nehmen alles, was sie gesehn;
Sie bleiben gewiß bey der Tasche nicht
stehn:
Sie rauben und plündern die Häuser.

(bey Seite) Nun ist Zeit. (sie giebt einem von den andern Frauenzimmern ein Zeichen) Ein Mann, der Herz hat, sollte niemals etwas anders, als sein Leben in Gefahr setzen. (sie nimmt ihm eine Pistole, das zweyte Frauenzimmer die andre) Dies sind die Werkzeuge eines Mannes von Ehre. Karten und Würfel sind nur für andre Leute gemacht.

Das zweyte Frauenz. Dies, mein Herr, schickt sich besser für ihre Hände. Ausser dem Verlust am Gelde ist es auch ein Verlust an Frauenzimmern.

Massel. Ihr losen Dinger!

Das erste Frauenz. Ich muß und will auf den Wein einen Kuß haben.

(Sie fassen ihn um den Hals und geben Pietschen und den Häschern ein Zeichen, die auf ihn fallen.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Piesch, mit Häschern.

Pietsch. Ich nehme Sie zum Gefangnen, mein Herr.

Massel. War das recht? — Verflucht sey das Weibergeschmeisse! Wer kann ihnen trauen? Ihr Bestien, ihr Furien, ihr Harpyen!

Pietsch. Ihr Zufall, Herr Hauptmann, ist eben nicht sonderbar. Die größten Helden sind von Frauenzimmern verrathen worden. Doch, um ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, muß ich gestehen, daß sie eine niedliche Gattung von Geschöpfen sind, wenn man ihnen nur trauen könnte. — Sie müssen itzt von den Damen Abschied nehmen, mein Herr. Verzeihen Sie ihnen immer, Sie wissen ja, wie es in der Welt geht.

Der Eigennutz ist in der Welt
Das Ziel, woran sich jeder hält.
Der höchste Wunsch ist baares Geld:
Wers mit der Ehrlichkeit noch hält,
Der wird sich schön betrügen.
Drum herrscht in dieser argen Welt,
Nur Eigennutz, nur baares Geld,
Spitzbüberey und Lügen.

Häscher,

Häscher, begleitet den Hauptmann in seine künftige Wohnung.

Massel.

Gern will ich Schmach und Folter leiden,
Kann ich nur diese Hexen meiden!
Es folge jedes Ungemach
Sogleich mir auf dem Fusse nach!
Gern will ich Schmach und Folter leiden,
Kann ich nur diese Hexen meiden!

(Massel geht von Pietschen und den Häschern begleitet ab. Die Frauenzimmer complimentiren lange, wer zuerst gehen soll, und begeben sich endlich mit vielen Reverenzen weg.)

Sechster Auftritt.

(Die Scene verwandelt sich in ein Gefängniß.)

Locke. Ein Gefängnißschliesser. Massel. Häscher.

Locke. Sein Sie willkommen, Herr Hauptmann. Seit anderthalb Jahren sind Sie nicht bey mir gewesen. Sie wissen die Gewohnheit, mein Herr. Gebt mir diese Ketten herunter.

Massel. Diese, Herr Locke, scheinen mir die allerschwersten zu seyn. Mit Ihrer Erlaub-

niß

niß möchte ich mir wohl ein andres Paar ausbitten.

Locke. Sehen Sie, Herr Hauptmann, wir wissen, was sich für unsre Gefangnen schickt. Wenn mir ein Herr höflich begegnet, so thue ich ihm auch gerne alles zu gefallen. — Gebt sie herunter, sage ich. — Wir haben sie von allerley Sorten, und es ist billig, daß ein jeder sich nach seinem Gefallen wählt.

Massel. Ich verstehe Sie, mein Herr. (giebt ihm Geld)

Locke. Diese, glaube ich, werden sich für den Hauptmann schicken. — Gebt das Paar herunter. — Versuchen Sie sie nur. — Wie artig sind sie gearbeitet! Sie werden so gut sitzen, als ein Handschuh, und der süsseste junge Herr dürfte sich nicht schämen, sie zu tragen. (er legt ihm die Ketten an) Mein Herr, ich will Sie Ihren eignen Betrachtungen überlassen.

Siebenter Auftritt.

Massel. (allein)

In was für einen erschrecklichen Zustand habe ich mich selbst gebracht! Hier werde ich den ganzen Tag, bis ich gehangen bin, die Vorwürfe eines Mädchens anhören müssen, die mir

mir ihr Verderben zuschreibt. — Ich bin in dem Gefängniß ihres Vaters, und, wenn er etwas davon erfährt, so werde ich bis zu meiner Hinrichtung einen artigen Zeitvertreib haben. Aber ich versprach dem Mädchen die Heyrath? — Was bedeutet denn ein Versprechen, das man einem Frauenzimmer thut? Verspricht denn nicht ein Mann, bey der Hochzeit selbst, hundert Dinge, die er nicht zu halten willens ist? Wir mögen versprechen, was wir wollen, so glauben uns die Frauenzimmer. Denn sie sehen ein Versprechen als eine Entschuldigung dafür an, daß sie ihrer eignen Neigung gefolgt sind. — Aber da kömmt Rosa — und ich kann mich nicht entfernen. — Ich wollte, daß ich taub wäre!

Achter Auftritt.

Massel. Rosa.

Rosa. Du niederträchtiger Mann! — Kannst du mir noch ins Gesicht sehen, nach dem, was zwischen uns vorgegangen ist? — O Massel, du hast mir meine Ruhe geraubt. — Ich wünsche dich auf der Folter zu sehen!

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

So sieht in der Falle die Ratten ertappt
Die Wirthinn, und freut sich der Rache:
Denn geht ihr das Herz gleich pit-a-pat —
Und denn erzählt sie die Sache,
Wirft jene vor die Katzen hin,
So böse, wie ich itzo bin.

Massel. Hast du denn keine Zärtlichkeit, meine theure Rosa, kein Mitleiden, deinen Mann in diesen Umständen zu sehen?

Rosa. Meinen Mann!

Massel. In jeder Absicht, ausser in der Form, und die kann noch immer hinzukommen, mein Engel! Gute Freunde sollten nicht auf Ceremonien sehen. Bey einem Mann von Ehre ist ein Wort so gut, als eine Handschrift.

Rosa. Dies ist ein Vergnügen für euch Herren, der Mädchen, die ihr ins Unglück gebracht habt, zu spotten.

Wie arg sind die Betrüger,
Durch Meineid und durch List
Unschuld'ger Mädchen Sieger,
Wie du, Verräther, bist!
Ein Dieb wird nicht erhoben,
Und, welcher falsche Wahn!
Sie, die Verführer, loben
Noch das, was sie gethan.

Massel. Bey der ersten guten Gelegenheit, mein Engel, (habe nur Geduld) sollst du meine Frau werden, auf was für eine Art du selbst willst.

Rosa. O du schmeichelndes Ungeheuer! Also glaubst du, daß ich nichts von dem Handel mit Mamsell Pietschen weiß? — Ich möchte dir die Augen auskratzen.

Massel. In der That, Rosa, du bist nicht eine solche Närrinn, über die Hanne eifersüchtig zu seyn.

Rosa. Bist du nicht mit ihr verheyrathet, du Bösewicht?

Massel. Verheyrathet! Ey ja doch! Das Mädchen giebt es vor, um dich zu quälen, und mich in deiner guten Meynung herunter zu setzen. Es ist wahr, ich gehe in ihr Haus, ich schwatze mit dem Mädchen, ich küsse sie, ich sage tausend Dinge zu ihr, (wie alle Herren thun,) die nichts bedeuten, um mich zu belustigen, und nun hat das alberne Ding ausgebracht, daß ich sie geheyrathet hätte, um mir zu sagen, was sie gern wollte.

Rosa. Du magst versichern, so viel du willst, du weißt, daß dich Hanne ausser Stand gesetzt hat, mir die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die du mir versprochen hast.

Massel. Ein eifersüchtiges Frauenzimmer glaubt alles, was ihr ihre Leidenschaft vorstellt. Um dich von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen, so will ich, wenn wir den Gefängnißprediger finden können, dich ohne Bedenken zu meiner Frau machen; und ich weiß die Folgen, wenn man zwey zu gleicher Zeit hat.

Rosa. Damit du gehangen und von beyden zugleich befreyt wirst.

Massel. Ich bin bereit, meine liebe Rosa, dir Genugthuung zu geben — wenn du glaubst, daß es durch die Heyrath geschehen kann — Was kann ein ehrlicher Mann mehr sagen?

Rosa. Also, scheint es, bist du nicht mit Hanne verheyrathet?

Massel. Du weißt, das Mädchen hat erschreckliche Einbildung. Kein Mensch kann ihr eine Höflichkeit sagen, so macht ihre Eitelkeit, daß sie ihn auf ewig für den ihrigen hält. Die Frauenzimmer sind nun einmal so.

Der Schönen Wünsche sind erfüllt,
Wenn sie im Spiegel sehen;
Das Mädchen sieht ihr lächelnd Bild,
Und bleibt noch lange stehen,
Und stets, so oft sie sich erblickt,
So dünkt sie sich auch reitzend.
Doch, armes Kind, wer wird entzückt?
Wer findt dich immer reitzend?

Wenn die Mädchen ihre Schönheit betrachten, so sind sie insgesammt unvernünftig in ihren Forderungen; denn sie erwarten, daß sie ihren Liebhabern so lange gefallen werden, als sie sich selbst gefallen.

Rosa. Da kömmt mein Vater. — Vielleicht, wenn wir hierher gehen, (nach der andern Seite zeigend) können wir den Gefängnißprediger antreffen, der dich prüfen soll, ob du so ehrlich, als dein Wort bist — Denn ich habe ein grosses Verlangen, eine ehrliche Frau zu werden.

Neunter Auftritt.

Pietsch. Locke, mit einem Rechnungsbuche.

Locke. Was diese letzte Sache betrift, so wären wir darüber einig. Ihr habt eingewilligt, den Vortheil wegen Massel unter uns zu theilen.

Pietsch. Wir werden uns niemals wegen einer Execution überwerfen — Aber, wie steht unsre Rechnung von verwichenem Jahr über diesen Artikel?

Locke. Wenn ihr es nur durchsehen wollt, so werdet ihr finden, daß es vollkommen richtig angeführt worden.

Pietsch. (indem er in dem Buche blättert) Diese vielen Reste, die uns unsre Obrigkeit schuldig ist, drücken uns sehr. Wenn die Herren, die in Aemtern sitzen, uns nicht besser bezahlen, so verspreche ich ihnen auf die Zukunft, ich will allen andern Spitzbuben das Leben schenken, ausser den ihrigen.

Locke. Vielleicht, Bruder, befürchten sie, daß man die Sachen zu weit treiben möchte. Wir werden ohnedies von ihnen mit Verachtung angesehen, als wenn unsre Profeßion nicht ehrlich wäre.

Pietsch. In einer Betrachtung kann in der That unsre Beschäftigung für unehrlich angesehen werden, weil wir gleich grossen Staatsleuten diejenigen aufmuntern, die ihre Freunde verrathen.

Locke. Solche Reden, Bruder, könnten an jedem andern Orte zu eurem Nachtheil gereichen. Seyd doch vorsichtiger, ich bitte euch.

Tadelt ihr die heut'gen Sitten,
Hütet euch, ich will euch bitten,
Daß der Hofmann es nicht fühlt.

Sagt

Sagt ihr was von niedern Ränken,
O, denn wird ein jeder denken:
Dieses war — auf mich gezielt.

Pietsch. Hier, sehe ich, ist des armen Klingens Name. Dem scheint ihr mir etwas unrecht gethan zu haben ——

Locke. Herr Pietsch, dies ist das erstemal, daß meine Ehre in Verdacht gezogen wird.

Pietsch. Unser Gewerbe hat ein Ende — wenn wir unehrlich zu Werke gehn.

Locke. Wer verklagt mich?

Pietsch. Ihr seyd hitzig, Bruder.

Locke. Wer meine Ehre angreift, der greift meine Einkünfte an — und diese Begegnung — mein Herr — ist unerträglich.

Pietsch. Weil ihr mich herausfodert, zu sprechen — so muß ich euch sagen, daß Frau Kotten euch beschuldiget, ihr hättet sie um das Geld betrogen, das ihr wegen der gegebenen Nachricht, den krausköpfigten Hans gefangen zu nehmen, zukömmt. Wahrhaftig, wahrhaftig, Bruder, wir müssen unsre Spionen pünktlich bezahlen, oder wir werden keine Nachrichten mehr erhalten.

Locke. Spricht man so mit mir, Junge? — der dich vom Galgen errettet hat, Junge? (sie ringen mit einander)

Pietsch. Wenn ich gehangen werde, so soll es geschehen, um die Welt von einem Erzspitzbuben, wie du bist, zu befreyen.

Locke. Mit dieser Hand will ich dich erwürgen, du Hund! —

Pietsch. Bruder, Bruder — Wir haben beyde Unrecht — Wir können beyde bey diesem Streit verlieren; denn ihr wißt, daß wir es in unsrer Gewalt haben, einer den andern an den Galgen zu bringen. Ihr solltet nicht so hitzig seyn.

Locke. Ihr solltet einen nicht so reitzen!

Pietsch. Unser gegenseitiges Interesse, und das Interesse der Welt erfodert es, daß wir einig sind. Wenn ich etwas zum Nachtheil eures Charakters sagte, Bruder, so bitte ich um Vergebung.

Locke. Bruder Pietsch — ich kann eben so wohl vergeben, als zornig werden — Gebt mir eure Hand — Der Verdacht sieht einen Freund übel an.

Pietsch. Ich wollte euch blos Gelegenheit geben, euch zu vertheidigen. — Aber nun muß ich zu Hause; denn ich erwarte den Herrn, wegen der Schnupftobacksdose, welche Nowitz vor zwey Tagen in dem Thiergarten weggeschnapt hat. Ich habe ihn um diese Zeit bestellt.

Zehnter Auftritt.

Locke. Rosa.

Locke. Wo kömmst du her, Mädchen?

Rosa. Meine Thränen mögen diese Frage beantworten.

Locke. Du wirst also wohl bey dem Burschen, der dich verführt hat, gewimmert und gezärtelt haben, wie ein Wachtelhund.

Rosa. Niemand kann der Liebe helfen, niemand kann davon befreyen. Es ist nicht in meiner Macht, Ihnen zu gehorchen, und ihn zu hassen.

Locke. Lerne doch den Tod deines Mannes, als ein vernünftiges Frauenzimmer ertragen. Das ist heutiges Tages die Mode nicht mehr, sich bey solchen Gelegenheiten viel zu quälen. Kein Frauenzimmer würde jemals heyrathen, wenn sie nicht zu ihrer Befreyung einen Todesfall vorhersehen könnte. Führe dich doch als eine Person auf, die Verstand hat, und danke deinem Vater für das, was er thun will.

Rosa.

Ist sein Schicksal denn bestimmt;
Muß ich ihn verlassen?
Kann ich, wider ihn ergrimmt,
Meinen Liebling hassen?

Locke. Sieh, Rosa, da ist an keine Rettung zu denken — Also, glaube ich, mußt du es, wie andre Wittwen machen — Dir Kleider kaufen, und munter seyn.

Du wirst gewiß nach wenig Tagen,
Was dir so furchtbar scheint,
Und was du nun beweint,
Mit vieler Munterkeit ertragen.

Suche itzt noch so viel Geld von ihm zu ertappen, als du kannst.

Eilfter Auftritt.

Rosa. Massel.

Rosa. Ich werde zwar den Gefångnißprediger heute nicht treffen; aber doch hoffe ich, mein Geliebter, daß du bey der ersten Gelegenheit meine Zweifel beruhigen wirst — O, mein Herr! das harte Herz meines Vaters ist unerweichlich, und ich bin in der åussersten Verzweiflung.

Massel. Wenn ich nur eine kleine Summe aufbringen kånnte — Was meynst du, wůrden ihn nicht zwanzig Pistolen bewegen kånnen? — Die Sporteln, welche dein Vater von den Gefangnen fůr ihre Entwischung kriegt, můssen jähr-

jährlich zu einer beträchtlichen Summe anlaufen. Das Geld, wenn man es zur gehörigen Zeit, und auf die rechte Art anwendet, kann alles ausrichten.

Ihr findet die Mode bey allen Gerichten:
Wünscht ihr den Fortgang geschwinde zu sehn,
So müßt ihr dem Schreiber die Sporteln entrichten,
Denn wird euch Gerechtigkeit niemals entstehn.
Und wollt ihr einer Dame gefallen,
So ist der Fehler gleichfals bey ihr:
Mit Geld, mit Geld gefällt man allen,
Und ohne Geld ist man ein dummes Thier.

Rosa. Was Liebe oder Geld ausrichten können, soll geschehen: denn mein ganzer Trost hängt von deiner Sicherheit ab.

Zwölfter Auftritt.

Rosa. Massel. Hanne.

Hanne. Wo ist mein theurer Gemahl? — War jemals ein Strick für diesen Hals gemacht? — (umarmt ihn) O laß mich meine Arme

me um ihn schlingen, und dich vor Liebe erdrücken! — Warum wendest du dich von mir? — Es ist deine Hanne — Es ist deine Frau.

Massel. War jemals so ein unglücklicher Spitzbube, als ich bin!

Rosa. War jemals so ein niederträchtiger!

Hanne. O, Massel, trennten wir uns zu einer solchen Scene! Grausame Betrachtung! Aber ich will bis an deinen Tod bey dir bleiben — Keine Macht soll nunmehr deine liebe Frau von dir wegreissen — Was ist dir, mein Theuerster? Kein einziges zärtliches Wort! Keinen einzigen zärtlichen Blick! Stelle dir vor, was deine Hanne aussteht, dich in diesem Zustande zu sehen.

Ach, mein Bester, rührt dich nicht
Dieser Schmerz?
Siehst du, wie es klopft und bricht,
Dieses Herz?

Nur von dir ein einz'ger Blick,
Nur ein Ton von deinem Munde
Ist mein allerhöchstes Glück,
Heilt die tiefe Wunde.

Ach, mein Bester, rührt dich nicht
Dieser Schmerz?
Siehst du, wie es klopft und bricht,
Dieses Herz?

Massel.

Massel. (bey Seite) Ich muß sie verleugnen. (laut) Das Mädchen ist verrückt.

Rosa. Bin ich denn um meine Tugend betrogen? Habe ich keine Ersetzung zu hoffen? Gewiß, die Mannspersonen sind gebohren, um zu lügen, und die Frauenzimmer, ihnen zu glauben. O, Niederträchtiger! Niederträchtiger!

Hanne. Bin ich nicht deine Frau? — Deine Kaltsinnigkeit, dein Abscheu gegen mich beweisen es nur allzu sehr — Sage mir, bin ich nicht deine Frau?

Rosa. Treuloser Elender!

Hanne. Barbarischer Gemahl!

Rosa. Wärst du doch eher gehangen, ehe ich mich mit dir, Scheusal, einließ, so wäre ich glücklich gewesen — Bist du denn an eine andre verheyrathet? Hast du zwey Weiber, du Ungeheuer?

Massel. Wenn Weiberzungen eine Antwort erwarten können, so höret mich.

Rosa. Fleisch und Blut können eine solche Begegnung nicht ertragen, ich darf nicht schweigen.

Hanne. Die Gerechtigkeit heißt mich sprechen.

Massel.

Wie glücklich wär' ich mit der einen,
Wär' nur das andre Kind nicht auch an diesem Ort;
Doch weil sie sich zu meiner Quaal vereinen,
So sag ich beyden kein Wort,
Als Tall de roll loll ꝛc.

Hanne. In der That, mein Wertheſter, eine Frau ſollte doch billig einigen Vorzug haben. Wenn ihn ſein Unglück nicht verwirrt gemacht hätte, ſo könnte er mir ſo nicht begegnen.

Roſa. O der Niederträchtige! Ich möchte ihn mit dieſen Händen zerreiſſen!

Duett.

Hanne. Wie bin ich betrogen! Roſa. Wie bin ich betrogen!
Hanne. Der Schelm, der Schelm, er hat mich belogen!
Roſa. Betrogen, gekränkt! Hanne. Er hat mich betrogen!
Roſa. O käm' er am Galgen, wie wollt' ich mich freun!
Hanne. O blieb' er am Leben! O möcht' ers bereun!

Hanne. Wie bin ich betrogen! u. ſ. w.

Massel. Beruhige dich, meine theure Rosa — Dies ist blos ein listiger Streich von der Hanne, um mich mit dir zu überwerfen, wenn ich noch befreyt werden sollte. Werde ich gehangen, so will sie gern das Ansehen haben, für meine Wittwe gehalten zu werden — Gewiß, Hanne, dies ist keine Zeit zu einem solchen Zank.

Hanne. Und hast du das Herz, mich noch immer zu verleugnen?

Massel. Und hast du das Herz, mich noch immer überreden zu wollen, daß ich verheyrathet sey? Warum suchst du mein Elend zu vermehren?

Rosa. In der That, Mamsell, Sie setzen sich nur selbst aus. Ueberdies ist es grausam von Ihnen, einen Herrn in diesen Umständen zu quälen.

Hanne.

Ha! Du Verräther!
Früh oder später
Will ich zu meinen Füssen dich sehn:
Und diese Freche,
An der ich denn räche
Mein Weinen, mein Flehn.

Der Wohlstand, Mamsell, dünkt mich, könnte Sie lehren, sich mit einiger Zurückhaltung gegen

gen den Mann zu betragen, wenn die Frau gegenwärtig ist.

Massel. Aber im Ernst, Hanne, dies heißt den Scherz ein wenig zu weit treiben.

Rosa. Wenn Sie entschlossen sind, Mamsell, hier Unruhe zu machen, so werde ich genöthigt seyn, nach dem Gefängnißschliesser zu schicken, und Ihnen die Thüre weisen zu lassen. Ich fürchte, Sie werden mich zu dieser Unhöflichkeit zwingen.

Hanne. Erlauben Sie, Mamsell, Ihnen zu sagen, dies hohe Wesen schickt sich gar nicht für Sie. Und meine Pflicht verbindet mich, bey meinem Gemahl zu bleiben.

Duett.

Rosa. Was, alberne Närrinn? Was, thörigtes Ding?
Hanne. Was, dumme, dumme Syrene?
Rosa. O, pack dich zum Henker, und mache nur flink!
Hanne. O Gnade! reitzende Schöne!
Rosa. Ich sag' dirs — Hanne. Ich höre.
Rosa. Den Augenblick fort!
Hanne. Man denk doch! Das wäre!
Rosa. Nicht weiter ein Wort!
Beyde. O thörigtes Mädchen! O packe dich fort!

Dreyzehnter Auftritt.

Rosa. Massel. Hanne. Pietsch.

Pietsch. Wo ist meine Tochter? — O du Närrinn, geh nach Hause, und wenn dein Kerl gehangen ist, so hänge dich selbst, um deiner Familie eine Ersetzung zu geben.

Hanne. O, mein theurer, theurer Vater! reissen Sie mich nicht von ihm — Ich muß ihn sprechen; ich habe ihm noch so viel zu sagen — O, wirf deine Fesseln um mich herum, daß er mich nicht von dir reissen kann.

Pietsch. Gewiß, alle Frauenzimmer sind sich einander ähnlich — Aber weg! — Kein Wort mehr! Du bist itzt meine Gefangne, Mädchen.

Hanne.

Nie trennt auf Erden eine Macht
Das Band der heil'gen Liebe:
Wenn uns der Vater Hindrung macht,
Vermehren sich die Triebe.

(Sie hält sich an Masseln, und ihr Vater zieht sie weg.)

Vierzehnter Auftritt.

Rosa. Massel.

Massel. Ich bin von Natur mitleidig; ich konnte deswegen dem Mädchen nicht so begeg-

nen, wie sie es verdiente; und dies brachte dir anfangs den Verdacht bey, als wenn etwas daran wäre, was sie sagte.

Rosa. In der That, mein Liebster, ich war erstaunlich verwirrt.

Massel. Wenn das der Fall gewesen wäre, so würde ihr Vater mich niemals in diese Umstände gebracht haben — Nein, Rosa — Ich möchte lieber sterben, als dir untreu seyn.

Rosa. Wie glücklich bin ich, wenn du von Herzen redest. Denn ich liebe dich so sehr — daß ich dich lieber am Galgen, als in den Armen einer andern sehen möchte.

Massel. Aber könntest du wohl einen solchen Anblick ertragen?

Rosa. O Massel, ich kann den Tag nicht erleben.

Massel. Du siehst, Rosa, du bist in meiner Schuld, denn du mußt nun überzeugt seyn, daß ich lieber sterben, als einer andern zugehören wollte. — Mache, wenn es möglich ist, daß ich dich noch mehr lieben, daß ich dir mein Leben verdanken muß. — Wenn du mir deinen Beystand versagst, so wird Pietsch und dein Vater mir alle Mittel, zu entwischen, benehmen.

Rosa. Mein Vater, weiß ich, hat eben tapfer mit den Gefangnen getrunken, und nun nimmt er, glaub' ich, sein Gläschen in seinem eignen

Zimmer. Wenn ich die Schlüssel kriegen kann, soll ich denn mit dir gehen, mein Theurer?

Massel. Wenn wir zusammen sind, so ist es unmöglich, verborgen zu bleiben. Aber sobald die Nachforschung erkaltet seyn wird, so will ich zu dir schicken. — Bis dahin ist mein Herz dein Gefangner.

Rosa. So komme denn, mein theurer Gemahl! — Verdanke mir dein Leben — und wenn du mich nicht liebst — so sey wenigstens dankbar — Aber die Hanne geht mir noch immer im Kopfe herum.

Massel. Ein Augenblick Aufschub kann uns auf immer unglücklich machen.

Rosa.

Gleich einem traurenden Reh,
Das ihren Liebling verlohren:
Es läuft vom Thal in die Höh,
Zur Furcht vor den Hunden gebohren:
So schlägt mein Herz um den Geliebten;
Kann er der bösen Rott' entgehn?
O Liebe, führe den Betrübten,
O, laß mich ihn noch wieder sehn!

(geht mit Masseln ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

 Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die Scene bleibt im Gefängnisse.)

Locke. Rosa.

Locke.

Gewiß, Mädchen, du mußt ihm bey seiner Entwischung behülflich gewesen seyn.

Rosa. Mein Herr, hier sind ja Pietsch und seine Tochter, Hanne, gewesen, und gewiß kennen diese die Wege des Gefängnisses so gut, als wenn sie darin gebohren und erzogen wären. Warum muß ihr ganzer Verdacht auf mich fallen?

Locke. Rosa, Rosa, ich will keine solche Ausflüchte haben.

Rosa. Nun gut — wenn ich etwas von ihm weiß, so will ich mich verbrennen lassen.

Locke. Mäßige dich, Kind, oder ich werde dich für schuldig halten müssen.

Rosa. Mäßigen Sie sich selbst, mein Herr! — Ich will mich verbrennen lassen. Ich will — Und was kann ich mehr sagen, Sie zu überzeugen?

Locke. Hat er dich gut bestochen? — Komm, Mädchen, betrüge deinen Vater nicht, und ich werde nicht weiter zornig gegen dich seyn — Vielleicht hast du einen bessern Vergleich mit ihm gemacht, als ich hätte thun können. — Wie viel ist es gewesen, gutes Kind?

Rosa. Sie wissen, mein Herr, daß ich ihn liebe, und daß ich noch Geld dazu würde gegeben haben, ihn zu befreyen.

Locke. Ach, Rosa, deine Erziehung hätte dich vorsichtiger machen sollen; denn ein Mädchen in deiner Situation wird allemal belagert.

Rosa. Mein werther Herr, erinnern Sie mich nicht an meine Erziehung. Aber, wenn Sie mir vergeben können, so will ich ein aufrichtiges Bekenntniß ablegen; denn gewiß, er ist ein recht niederträchtiger Barbar gegen mich gewesen.

Locke. Und, also hast du ihn entwischen lassen, du Nickel? — Hast du?

Rosa. Wenn ein Frauenzimmer liebt, so kann ein zärtlicher Blick, ein verbindliches Wort sie zu allem überreden.

Locke. Du wirst immer eine Nichtswürdige bleiben. Wenn du nicht für eine Närrinn angesehen seyn wolltest, so würdest du niemals etwas ohne Eigennutz thun.

Rosa. Aber die Liebe, mein Herr, ist ein Unglück, das die verständigsten Frauenzimmer treffen kann, und in der Liebe sind wir alle gleich thörigt. — Ungeachtet aller seiner Schwüre bin ich nun vollkommen überzeugt, daß Hanne wirklich seine Frau ist. Ich Thörigte, ließ ich ihn deswegen entwischen, damit er zu ihr gehen könnte? — Hanne wird sich sein Geld erschmeicheln, und denn wird ihn Pietsch hängen, und uns beyde betrügen.

Locke. Also muß ich dabey zu Schaden kommen — ey ja doch, weil du verliebt bist; eine schöne Entschuldigung!

Rosa. Ich könnte die unverschämte Kreatur umbringen — Ich gab ihm das Leben, und sie genießt es. — Undankbarer Massel!

Wie bebt mir das Herze! Mich treibet die Rache,
Und färbt mir die Wangen, wie Scharlach, so roth!
Ihn fesselt die Hanne, das thörigte Kind,
Und macht ihn für meine Reitzungen blind.
Doch ach! was soll ich thun bey der verlohrnen Sache?
Wem klag ich meine Noth?

Wie

Wie bebt mir das Herze! Mich treibet die
Rache,
Und färbt mir die Wangen, wie Schar-
lach, so roth!

Locke. Und so muß ich nach allem diesem Unglück noch hier stehen und mit deinem Katzengeschrey unterhalten werden. — Geh mir aus den Augen; ich werde dich schon zur Vernunft zu bringen wissen. — Geh!

Zweyter Auftritt.

Locke. (allein)

Pietsch denkt mich also in dieser Sache zu überlisten; aber ich werde es eben so gegen ihn machen. — Wenn er getrunken hat, so kann er nicht schweigen; auf diesem Wege will ich ihn also belauren, das Geheimniß von ihm ertappen, und die ganze Sache zu meinem Vortheil anwenden — Die Löwen, die Wölfe, die Geyer leben nicht in Heerden zusammen. Unter allen Raubthieren ist blos der Mensch gesellig. Jeder von uns beraubt seinen Nachbar, und doch leben wir mit einander — Pietsch ist mein College, mein Freund — Nach den Sitten der Welt hat er wirklich tausend Beyspiele vor sich,

mich zu betrügen. Und soll ich mich nicht des Privilegiums der Freundschaft bedienen, ihm eben so zu begegnen?

So will ichs machen,
Denn werd' ich lachen,
Und Pietsch mag sauer sehn.
Was hilft uns Redlichkeit,
In dieser bösen Zeit,
Als an den Bettelstab zu gehn.

Wohlan, Pietsch, nun werden wir, gleich ehrlichen Kaufleuten, eine schöne Probe machen, wer von uns beyden den andern betrügen kann. Rosa! (sie kömmt herein) Ist niemand von Pietschens Leuten hier?

Rosa. Nowitz, mein Herr, trinkt in dem andern Zimmer ein Viertheil Rataffia mit Roberten.

Locke. Laß ihn herkommen.

Dritter Auftritt.

Locke. Nowitz.

Locke. Wo ist Pietsch?

Nowitz. In seinem Hause, mein Herr.

Locke. Gut, und hat Masseln bey sich — oder weiß wenigstens, wo er ist. Lüge mir nicht

nicht vor, es wird ganz gewiß so seyn. Nicht wahr?

Nowitz. Was Sie für Einbildungen haben! Nichts weniger; Pietsch ist eben so mißvergnügt über seine Entwischung, eben so unruhig, wie Sie.

Locke. Nun, ich will es bald sehen.

(gehen beyde ab.)

Vierter Auftritt.

Rosa. (allein)

Eifersucht, Wuth, Liebe und Furcht zerreissen auf einmal dies geängstete Herz! Wie werde ich von meinen Trübsalen erschüttert!

Gleich einem Schiff, in stürmischer See,
Wenn sich Gewitter ergossen;
Von schrecklichen Wellen geschwind in die Höh,
Und denn in die Tiefe gestossen:
So wird mein armes Herz bewegt,
Das ganz voll heisser Unruh schlägt;
Und so wird meine Wuth erregt,
Wenn sie der Hanne Glück erwägt.
Denn ruf ich: O Zorn, erwache,
Denn schrey ich um Rache, um Rache.

Ich habe das Rattenpulver zur Hand — Ich laufe keine Gefahr, denn ich kann ihren Tod irgend einer andern Ursache beymessen. Aber gesetzt, ich müßte auch wieder sterben, was für einer Ursache wegen könnte ich das wohl, die mir so viel Vergnügen machte, als die Vergiftung dieses Mädchens?

Nowitz. (der herein kömmt) Mamsell, hier ist Jungfer Hanne, und will sie besuchen.

Rosa. Laß sie herein kommen.

Fünfter Auftritt.

Rosa. Hanne.

Rosa. Ihre Dienerinn, mein Engel. Ich hoffe, Sie werden meinen Zorn entschuldigen, als ich so glücklich war, Sie das letztemal zu sehen. Mir lief die Galle so über, daß ich ganz ausser mir war. Und in diesen Umständen muß eine Freundinn alles entschuldigen.

Wenn ein Weibchen launisch ist,
(Manchmal ist sie's ohne Zweifel,)
Muß der Mann aus weiser List
Alles geben, alles machen,
Weinen, wie sie will, und lachen:
Sonst spielt sie gewiß den Teufel.

Denn

Denn ist ein Schlückchen von gutem Erfolg,
Denn ist ein Schlückchen von gutem Erfolg.

— Ich wünsche, daß alle unsre Streitigkeiten sich mit einer so angenehmen Versöhnung endigen mögen.

Hanne. Für mein eignes Bezeigen, Mamsell, habe ich keine andre Entschuldigung, als mein Unglück — Und gewiß, ich leide auch noch auf ihre Rechnung.

Rosa. Aber, meine wertheste Freundinn — wollen Sie mir freundschaftlich erlauben, Ihnen ein Glas Liqueur zu präsentiren?

Hanne. Von starken Getränken krieg ich immer Kopfweh — Ich hoffe, Sie werden mich entschuldigen.

Rosa. Die vornehmste Dame im ganzen Lande kann zu ihrem Privatgebrauch keinen bessern haben — Sie sind ohnedies so niedergeschlagen, mein Kind.

Hanne. Es thut mir leid, daß meine Gesundheit mir nicht erlauben wird, Ihr Anerbieten anzunehmen. — Ich würde Sie nicht auf die grobe Art bey unsrer letzten Zusammenkunft verlassen haben, wenn mein Papa mich nicht so unerwarteter Weise weggeführt hätte. — Ich

ward

ward in der That einigermassen gereitzt, und mochte vielleicht einige unehrbietige Ausdrücke brauchen — Aber gewiß, Mamsell, der Hauptmann begegnete mir mit so viel Verachtung und Grausamkeit, daß ich mehr Ihr Mitleiden, als Ihren Zorn verdiente.

Rosa. Aber seit seiner Entwischung wird ohne Zweifel alles wieder richtig geworden seyn — Ach, Hanne! Hanne! Ich bin die unglückliche Frau, und Sie liebt er, als wenn Sie blos sein Mädchen wären.

Hanne. Gewiß, Mamsell, Sie können mich nicht für so glücklich halten, um der Gegenstand Ihrer Eifersucht zu seyn — Ein Mann kann niemals eine Frau leiden, die ihn zu sehr liebt — Ich muß also nichts anders erwarten, als von ihm vernachläßigt zu werden.

Rosa. Denn, meine liebe Hanne, sind unsre Fälle gerade einander gleich. Wir sind beyde zu zärtlich gewesen.

Duett.

Hanne. Das Mädchen sey von uns gehaßt,
Das immer sucht zu reitzen!
Rosa. Wer Männer zu gewinnen sucht,
Muß mit der Liebe geitzen.
Hanne. Allein, was fängt ein Mädchen an?
Rosa. Sind wir verliebt, so fliehn sie.

Hanne. Und fliehn wir, so verfolget man:
Rosa. Sind wir besiegt, so fliehn sie.

Hanne. Freylich ist das kein Vortheil für ein Frauenzimmer, wenn sie es den Mannspersonen gar zu sehr merken läßt, daß sie gefallen will, oder wenn sie die Eroberung allzu leicht macht. Besonders kann ich diejenigen nicht ausstehen, denen ein jeder willkommen ist, er sey ein Ausländer, oder was er wolle, und die gleich mit ihrem Ja bereit sind.

1.

Die Dorilis ist immer weich:
Ihr sind die Nationen gleich,
Und wenns ein Türke wär'!
Kaum ist der neue Freyer da,
So sagt sie schon mit Lächeln: Ja!
Und Si Signor und Jaw Mynheer,
Und S'il vous plait, Monsieur.

2.

Bey ihr ist auch die schwerste Wahl,
Nicht, wie bey andern, eine Quaal:
Sie zweifelt niemals sehr.
Kaum ist man ihr drey Schritte nah,
So hört man schon vornehmlich: Ja!
Und Si Signor und Jaw Mynheer,
Und S'il vous plait, Monsieur.

3.

Sie wechselt stets auf kurze Zeit;
Dem Ersten ist sie gleich bereit,
Und liebt den Zweyten mehr.
Kaum sagt der Zweyte auch La La,
So spricht sie zu dem Dritten: Ja!
Und Si Signor und Jaw Mynheer,
Und S'il vous plait, Monsieur.

Rosa. Wie bezaubernd können Sie singen, mein Schatz. Kein Wunder, daß ich Ihnen bey Masseln habe nachstehen müssen.

Hanne. Als wenn Sie nicht eben so schön singen könnten.

Rosa. Nein, mein Herzenskind, Sie müssen mir die Freude machen, und noch ein ander Stück singen. Ich höre so was gar zu gerne.

Hanne. Wenn ich ganz zufrieden wäre, wollte ich es gern thun; aber itzt habe ich keine Lust dazu.

Rosa. Allein ich bitte Sie gar zu sehr.

Hanne. Nun, so will ich von einem unglücklichen, getrennten Paare singen.

Romanze.

1.

Sanfte, kühle Winde hauchen,
Lieblich fällt der Thau der Nacht:

Sieh,

Sieh, dort kömmt der Mohr Alkanzor,
Scheut das Licht und den Verdacht.

2.

In dem Pallast wohnt Zaide,
Die ihr Herz dem seinen giebt,
Sie, die schönste junge Dame,
Sie, die er so feurig liebt.

3.

Auf die zögernde Minute,
Die ihm, sie zu sehn, versprach,
Wartet er, geht itzt zurücke,
Geht itzt vorwärts nach und nach.

4.

Furcht und Hofnung wechseln immer,
Schon voll Kummer seufzet er,
Aber sieh, verliebter Jüngling,
Dort kömmt deine Schöne her.

Rosa. Bravo! Sie kömmt also doch; ich befürchtete schon, daß ihr ein Unglück zugestoßen seyn möchte.

Hanne.

5.

Heiter deucht des Mondes Schimmer
Schäfern, in der Nacht verirrt,
Wenn mit seinem Silberglanze
Er die Berg' und Thäler ziert.

6.

6.

Aber tausendmal noch heitrer
Scheint dem sehnsuchtsvollen Mohr
Sein geliebtes, schönes Mädchen,
Das ans Fenster schleicht hervor.

7.

Auf den Zehn steht der Betrübte,
Leise klagt er seine Noth:
Alla, sey mit dir, mein Engel,
Sage, giebst du mir den Tod?

8.

Ist die schreckliche Geschichte
Wahr, die man mir hat erzählt,
Daß ein dummer, alter Reicher
Dich mit einer Heyrath quält?

9.

Es bringt ihn von Antiquere
Dein grausamer Vater her,
Aber kannst du, o Zaide,
Kannst du mich nicht lieben mehr?

Rosa. Das soll mich wundern, was das Mädchen sagen wird; o, mein Herzens Hannchen, Sie singen auch gar zu schön. (bey Seite) Ich wollte, daß sie erst wieder aufhörte, ich bin es schon müde.

Hanne.

Hanne.

10.

Hierauf seufzt das arme Mädchen;
Thränen netzen ihr Gesicht:
Ach, mein Herr, nichts ist gewisser,
Unsre Liebe dauret nicht.

11.

Unsre Freundschaft ist entdecket,
Unsre Zärtlichkeit bekannt:
Voller Wuth sind meine Freunde,
Und zerreissen dieses Band.

12.

Ich hör' Drohungen, Verweise,
Und mein Vater bricht mein Herz,
Edler Jüngling, dich zu lassen,
Alla weiß, mit was für Schmerz!

13.

Wuth und alte Zwistigkeiten
Trennten unsre Häuser ja,
Warum kam ich den Verdiensten
Deines edlen Herzens nah.

14.

Du weißt wohl, wie ich dich liebte,
Da mein Vater dich gehaßt,
Da ich, deine Braut zu werden,
Hofnung, doch mit Furcht gefaßt.

15.

Du weißt wohl, was ich erlitten
Von der Mutter Strengigkeit,
Da ich hier kam, dich zu treffen
Frühe und zur Abendszeit.

Rosa. Die Liebe ist in beyden Geschlechtern so phantastisch, daß sie unmöglich von langer Dauer seyn kann — Aber mein Herz ist ganz besonders geformt, und widerspricht meiner eignen Bemerkung.

Hanne. Sie müssen mich nicht so oft unterbrechen, wenn ich zu Ende kommen soll. Oder befehlen Sie, daß ich aufhöre?

Rosa. Nein, bey Leibe nicht, ich finde zu viel Vergnügen daran. (bey Seite) Ich muß sie nur auf gute Laune bringen.

Hanne. Ich habe nur noch wenige Verse.

16.

Itzt kann ich nicht widerstreben,
Alle stimmen überein:
Morgen soll ich einem andern
Diese schwache Hand verleihn.

17.

Aber denk nicht, daß Zaide
Ihre Schmerzen überlebt:
Nein, mein brechend Herz ist Zeuge,
Das nur nach dem Tode strebt.

18.

18.

Also lebe wohl, Alkanzor:
Theurer Freund, ich liebe dich.
Nimm zum Zeichen diese Scherpe,
Trage sie und denk an mich.

19.

Ach, vergebens ists, Alkanzor;
Wächter halten mich zurück,
Und ich stehl mir diesen theuren,
Diesen letzten Augenblick.

20.

Hörst du, wie mein Vater stürmt,
Hörst du, wie die Mutter schilt?
Ich muß gehn; leb wohl auf immer;
Alla sey dein gnädig Schild!

Rosa. Das ist eine betrübte Geschichte, und, leider! geht es uns beyden nicht besser.

Hanne. Aber gewiß, liebe Rosa, nach seinem letzten Bezeigen muß ich Sie beneiden. — Als ich von ihm gerissen ward, zeigte er auch nicht die geringste Zärtlichkeit — Doch vielleicht hat er ein Herz, das derselben nicht fähig ist.

Oft ist das männliche Geschlecht
Nur flatterhaft, liebkoset allen,
Und sucht das schmeichelhafte Recht,
Den Schönen zu gefallen.

Doch sucht es auch die Liebe? — Nein!
Ach es will nur bewundert seyn.

Rosa. Weg mit diesen traurigen Betrachtungen! — In der That, bestes Hannchen, Sie müssen mein Anerbieten nicht ausschlagen!

Komm, liebliches Kind,
Und laß uns geschwind
Die frölichen Gläser itzt nehmen!
Der Wein ist gemacht,
Wenn man dabey lacht,
Den tödtenden Gram zu bezähmen.
Er macht uns so munter, so leicht, wie die Luft,
Er stärket den Körper, bezaubert die Herzen,
Vertreibt uns die Grillen, vertreibt uns die Schmerzen.

Ich kann Sie unmöglich so niedergeschlagen sehen; und ich weiß, daß es Ihnen gesund seyn wird. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Hanne. (allein)

Alle diese Schmeicheleyen der Rosa werden gewiß was zu bedeuten haben. — Besonders

itzt,

itzt, da ich weiß, daß sie mich haßt — Die Verstellung eines Frauenzimmers ist allemal ein Vorbote des Unglücks — Sie will mir gewiß Geheimnisse ablocken — Ich will auf meiner Hut seyn, und wahrhaftig nicht einen Tropfen trinken — Aber wo mag itzt wohl mein unglücklicher Massel herumschweifen? Unglücklicher Massel? — Nein, niederträchtiger, sollte ich sagen. Gewiß, er verdient ein so gutherziges Ding nicht, als ich bin. Wie oft habe ich ihn, wie oft habe ich meinen Vater gebeten, den unseligen Strassenraub, der doch endlich am Galgen bringt, zu verlassen — Und nun setzt er mich, seine rechtmäßige Frau, einer so boshaften Kreatur nach, als diese Rosa ist — Doch vielleicht kann ich ihr Unrecht thun. Ihr freundschaftliches Bezeigen hat beynahe mein Herz gewonnen. — Stille, da kömmt sie.

Siebenter Auftritt.

Hanne. Rosa, mit Liqueur.

Rosa. Kommen Sie, mein Engelchen.

Hanne. In der That, mein Kind, Sie haben sich umsonst Mühe gegeben — Sie müssen mich entschuldigen, mein Seelchen.

Rosa. Gewiß, Mamsell, Sie stellen sich, als wenn Sie in Gesellschaft wären — Ich schwöre es Ihnen, ich werde es erschrecklich übel nehmen, wenn Sie sich ferner weigern.

Hanne. Ich versichere Sie, es geschieht wider meinen Willen — Aber was sehe ich? Nowitz kömmt voller Schrecken — Ich zittre! (gießt den Liqueur auf die Erde)

Rosa. (bey Seite) Alles wohl überlegt, ist es nur gut, daß sie entwischet ist.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Nowitz. (kömmt angelaufen)

Terzett.

Nowitz. Ha! könnt' ich die schreckliche Nachricht verschweigen!

Hanne u. Ros. Sprich, welches Unglück ist geschehn?

Nowitz. Ach, eh ihr es wünschet, so wird es sich zeigen.

Hanne u. Ros. Sprich, welches Unglück ist geschehn?

Nowitz. Ach Massel — Hanne. Was sagst du?

Rosa. Was ist er? Nowitz. Gefangen!

Rosa.

Rosa. Nun wird er — Hanne. Was sagst du?

Rosa. Nun wird er — Nowitz. Gehangen!

Alle drey. O trauriger Fall! — — —

Hanne. Ach liebster, ach bester, ach süsser Gemahl!

Rosa. Ich zittre, ich zittre, ich sterbe vor Quaal!

Alle drey. O trauriger Fall! — — —

Hanne. Ist es denn gewiß? Hat er ihren Netzen nicht entgehen können? Auf was Weise haben sie ihn wieder in ihre Gewalt gekriegt?

Rosa. In Ihrem Hause, Hanne, wird er sich wohl aufgehalten haben.

Nowitz. Nichts weniger. Herr Pietsch wußte seinen Aufenthalt nicht, sondern Ihre beyden Herren Väter, Mamsells, haben ihn gemeinschaftlich wieder ausgespürt. Er war in einem Spielhause mit einigen von der Bande gewesen, und, wie es niemals an Spionen fehlt —

Hanne. Da kömmt er schon in Ketten — Ach nun ist jeder Funken der Hofnung erloschen.

Neunter Auftritt.

Locke. Pietsch. Massel. Hanne. Rosa.

Locke. Beruhigen Sie sich, Herr Hauptmann — Sie dürfen nun weiter keinen günstigen Zufall, weder von der Liebe, noch vom Gelde, zu einer zweyten Entwischung erwarten — Denn Sie sollen den Augenblick zum Verhör gebracht, und da es keines weitläuftigen Erweises bedarf, überdem ein Held, wie Sie, sich zum Läugnen nicht herablassen wird, gleich darauf — weil die Obrigkeit gern ein Exempel statuiren möchte — auf den Gerichtsplatz geführt werden.

Pietsch. Geht weg, ihr Mädchen — Dies ist keine Zeit für einen Mann, von seinen Weibern gequält zu werden.

Rosa. O, Massel! Massel! mein Herz verlangte dich zu sehen; aber dich so zu sehen, setzt mich in Verzweiflung.

Hanne. Will mein theurer Gemahl seine Hanne nicht ansehn? Warum hast du nicht bey mir Schutz gesucht? In meinen Armen würdest du sicher gewesen seyn.

Duett.

Duett.

Hanne. Wende, Geliebter, dein Auge hier-
her.
Rosa. O sieh mich an, ich bitt dich.
Hanne. Glaub, deine Hanne lebt nicht mehr.
Rosa. O flieh mich nicht — und hör mich.
Hanne. Die Hanne fleht. Rosa. Die Rosa
spricht.
Hanne. Wird so die Lieb geachtet?
Rosa. Mein Herz zerspringet. Hanne. Mei-
nes bricht.
Rosa. Werd' ich — Hanne. Werd' ich
verachtet?

Massel. Was verlangen sie, meine Damen, daß ich sagen soll? Sie sehen, die Sache wird bald geendigt seyn, ohne daß ich eine von ihnen beleidige.

Pietsch. Aber Hauptmann, die Vestsetzung dieses Punkts könnte einem Processe zwischen Ihren beyden Wittwen zuvorkommen.

Massel.
Was soll ich entscheiden? Wie kann ich
es heute?
Sie sind ja itzt beyde so zärtlich, wie
Bräute,

Ein Weib zu ertragen, ist wirklich nicht
leicht;
Zu gleicher Zeit beyde, ist niemand ge-
neigt.
Ich mag es nun machen, so wie ich nun
kann:
Der einen Freude raubt der andern ihren
Mann.

Hanne. Wenn ihn sein eignes Unglück gegen das meinige unempfindlich gemacht hat — gewiß, so muß ein Vater barmherziger seyn — Mein theurer, theurer Vater, befreyen Sie ihn vom Tode; es steht in Ihrer Gewalt: denn andre Zeugen hat er nicht gegen sich. — Die verlaßne, unglückliche Hanne fleht Sie auf ihren Knien darum an.

Wenn vor den Richtern mein Gemahl
Die schreckliche Klage muß hören:
Denn denk an deiner Hanne Quaal,
Die tausend- tausend- tausendmal
In heissen Thränen zerfliesset.

(steht auf)

Du mußt dich ergeben!
Sonst fürchte die Wuth:
O schenk ihm das Leben,
Und nimm denn mein Blut. ——
Du zürnest? — O wehe!
O Vater! ich flehe!

(Kniet

(kniet wieder)

Wenn vor den Richtern mein Gemahl
Die schreckliche Klage muß hören:
Denn denk an deiner Hanne Quaal,
Die tausend- tausend- tausendmal
In heissen Thränen zerfliesset.

Rosa. Wenn Pietschens Herz ganz verhärtet ist, gewiß, mein Herr, so werden Sie mehr Mitleiden mit einer Tochter haben. Ich weiß, es steht in Ihrer Gewalt, ihn zu befreyen. Wie können Sie denn ein solcher Tyrann gegen mich seyn? (kniet nieder)

Wenn er vor dem Gerichte steht,
Denn — deine arme Rosa fleht,
Ach denn — denn schenk ihm das Leben!
Willst du, daß künftig jeder Tag
Für mich ein Frühling bleiben mag,
So wirst du mir wieder ihn geben.

Locke. Massels Stunde ist gekommen — Was hilft das Winseln und Weinen?

Quartett.

Pietsch. Die Klugheit erfordert — Locke. Die Vorsicht gebeut,
Beyde. Ihn nicht vom Tode zu retten!
Hanne. O laßt euch erweichen! O schont ihn noch Heut!

Rosa.	O nehmt ihm, nehmt ihm die Ketten!
Locke.	Auf! lasset uns eilen!
Pietsch.	Was wollten wir weilen?
Hanne u. Rosa.	Itzt bricht mir das Herz!
Pietsch u. Locke.	O, das ist nur Scherz!
Hanne.	Ach, seht der Hañe Schmerz,
Rosa.	Der Rosa Thränen!
Locke u. Pietsch.	O, das ist nur Scherz!
Rosa.	Ach, seht der Rosa Schmerz,
Hanne.	Der Hanne Thränen!
Locke.	Seh ich der Rosa Schmerz,
Pietsch.	Der Hanne Thränen:
Beyde.	So wünsch ich ein besseres Schicksal den Schönen.
Rosa.	Seht ihr der Rosa Schmerz,
Hanne.	Der Hanne Thränen:
zus. { Ha. u. Ro.	So laßt euch — so laßt euch — so laßt euch versöhnen.
zus. { Pi. u. Lo.	So wünsch ich ein besseres Schicksal den Schönen.

Massel. Gieb dich zufrieden, Hanne — Es ist Zeit zum Verhör.

Es sind schon Advokaten da:
Die ernsten Richter sitzen.
Mein Todesurtheil ist mir nah,
Und nichts kann mich beschützen.

Jedoch

Jedoch der Tod ist eine Schuld,
Man muß sie willig zahlen.
Lebt wohl, ihr Schönen, deren Huld
Versüßt des Todes Quaalen.

Itzt bin ich bereit, zu gehen.

Pietsch. (heimlich zu Locken) Ich weiß nicht, ob ich nicht gar ein wenig gerührt bin.

Locke. (eben so) Ich habe niemals gewußt, was Mitleiden hiesse; aber halb ist mir auch so zu Muthe.

Pietsch. (eben so) Laß uns noch einen Augenblick herausgehen, um in Freyheit mit einander zu reden. — (zu Masseln) Bleiben Sie noch da, Herr Hauptmann, wir kommen gleich wieder. (Locke und Pietsch gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Massel. Hanne. Rosa.

Hanne. Ich weiß nicht, ob ich irre. Vielleicht kannst du noch befreyt werden, Undankbarer!

Rosa. Pietsch und mein Vater sprachen in der That heimlich mit einander.

Massel. Wie geneigt ist doch das Frauenzimmer, sich mit falscher Hofnung zu schmeicheln.

cheln. Jeder nichts bedeutende Umstand wird Ihnen zur Vermuthung, und jede Vermuthung zur Gewißheit. Meine lieben Damen, unterhalten Sie sich doch nicht mit solchen Unwahrscheinlichkeiten.

Sanne. Grausamer! so willst du mich selbst aller Hofnung berauben!

Rosa. So ist kein Mittel, dich dem Tode zu entreissen!

Sanne. Wie kann ich diesen Anblick ertragen?

Rosa. Es ist nichts, was einen so sehr rührt, als einen grossen Mann im Unglück zu sehen.

Sanne. Aber, wohlan, für eine von uns beyden mußt du dich erklären.

Massel. Muß ich? — Aber wie ist das möglich?

So steht im Schwarm der Hennen
Ein Hahn vor einer Scheune:
Er fühlt sein Herze brennen,
Und wählet sich noch keine.
Doch endlich sucht er eine aus,
Und sagt ihr Schmeicheley,
Mit Kikiriki, mit Kikiriki,
Und Kikiriki aufs neu.

Hanne. Es ist höchst barbarisch, meinem Elend so zu trotzen.

Massel. Lebe wohl, meine theure Hanna, vergiß alle Betrübniß, die ich dir verursacht habe.

Terzett.

Rosa. O würd' ich gehangen! Hanne. O
würd' ich es auch!

Rosa. In deiner Gesellschaft! Hanne. Das
wär' ein Gewinn!

Massel. O laßt mich itzt einsam, das ist der
Gebrauch;

Ich fürchte, ich zittre — Sieh,
mein Muth ist dahin!
(wendet eine ledige Flasche um)

Hanne. Kein Zeichen der Liebe? Mass. Sieh,
mein Muth ist dahin!
(wie vorher)

Rosa. Kein Zeichen der Liebe? Hanne. Auf
immer — Rosa. Leb wohl!

Massel. Ich hör' schon die Klocke! Ich höre
Toll! Toll!

Alle. Toll de roll loll, Toll de roll loll!

Rosa. Da kommen sie zurück.

Eilfter und letzter Auftritt.

Massel. Hanne. Rosa. Pietsch. Locke. Fr. Pietsch. Nowitz. Robert.

Pietsch. Nun, Hauptmann, wir haben die Sache recht überlegt. Wenn ihr euch gut aufführen und uns beständig treu bleiben wollt, so schenken wir euch das Leben.

Terzett.

Mass. Han. u. Ros. Freude! Freude! Freude!
Massel. Auf, es leben Beyde,
Die sie uns verschaft!
Hanne. Ganz entfernt vom Leide!
Rosa. Auf, es leben Beyde,
Die uns froh gemacht!
Alle drey. Freude! Freude! Freude!
Massel. Nach dem größten Leide
Trinkt der Reben süssen Saft.
Alle drey. Auf, es leben Beyde,
Die uns froh gemacht.

Locke. Aber, Hauptmann, welches ist denn Ihre Frau?

Massel.

Massel. Hanne ist meine wirkliche Frau, und ich behalte sie auf immer. — Ich habe dich allezeit mehr geliebt, als die Rosa; was dawider scheinen könnte, that ich blos, um zu entwischen.

Hanne. Welchen Balsam giessest du in mein verwundetes Herz!

Fr. Pietsch. Mir hast du auch etwas dabey zu danken, Hanne. Ich habe den ganzen Tag beynahe nicht gewußt, wo ihr herumliest; endlich komme ich her, da der Knoten sich entwickeln soll, und da habe ich deinem Vater zugeredet.

Hanne. Ich erkenne Ihre Güte — Und nun, liebster Massel, wie glücklich, wie, weit über alle Erwartung hinaus, glücklich bin ich itzt!

Duett.

Hanne. Du liebest mich! Nun will ich gern die Schmerzen,
Die ich gefühlt,
Will gern die Quaal in dem gebrochnen Herzen
Vergessen und verzeihn.

Massel. Du bist nun mein! Itzt soll in frohen Scherzen
Geküßt, gespielt,

Nur süsse Lust in dem erwärmten Herzen,
Und alles heiter seyn!

Hanne. Und Unmuth, Beschwerde,
Die Uebel der Erde,
Die nagenden Sorgen
Am Abend und Morgen
Die sollen uns fliehn.

Beyde. Die sollen uns fliehn!

Massel. Denn mußt du mir singen:

Hanne. La La La La La.

Massel. Denn werd' ich hoch springen!

Hanne. La La La La La.

Beyde. Erhalt uns auf immer, wir flehen, o Liebe,
Die süssen, entzückenden, schmeichelnden Triebe!

Hanne. Doch sey mir kein Schelm;
Ich fürchte dich immer.

Massel. O Hanne, du Schelm,
Das war ich ja nimmer.

Beyde. Erhalt uns auf immer, wir flehen, o Liebe,
Die süssen, entzückenden, schmeichelnden Triebe.

Rosa. Und also ist für mich keine Hofnung weiter? — O mein Vater — —

Locke. Schweig, Mädchen, du siehst ja, daß nichts dabey zu thun ist; was meinen eignen Vortheil betrift, den habe ich nicht vergessen.

Robert. Nehmen Sie auch meinen Glückwunsch an, Herr Hauptmann.

Nowitz. Und den meinigen.

Duett.

Robert. In den Gefahren,
Wo wir oft waren,
Da gieng es: Piff! Paff!
Nowitz. Und Massels Schwerdte,
Das Todtschlag wehrte,
Dem konnte niemand widerstehn!
Beyde. Drum müss' es ihm besser, als jemals ergehn. V. A.

Locke. Aber, wenn ich es nun recht bedenke, so ist es wider alle Regeln der poetischen Gerechtigkeit, daß ein solcher Spitzbube ungehangen bleibt. — Aber freylich wäre denn aus einem komischen Stücke eine Tragödie geworden.

Massel. Was Teufel! schwatzen Sie denn da, Herr Locke? Was geht uns die poetische Gerechtigkeit an? Wenn man die Begebenheiten des gemeinen Lebens nach dieser Grille zuschneiden und umändern wollte: was für Leute müßten

da aufgeknüpft werden? — Wäre es nicht höchst lächerlich, daß man wirkliche Begebenheiten so lenken wollte, um sie erdichteten ähnlich zu machen? — Und müßte ich denn nur allein gehangen werden? Müßten Sie und Pietsch und meine ganze Bande nicht auch?

Pietsch. Wir wollen uns darüber nicht streiten, meine Herren. Ich hoffe, die Zuschauer werden mit dieser Entwickelung zufrieden seyn. Und böse Folgen kann sie auch nicht haben, denn ein jeder weiß von selbst, daß die Spitzbuben blos in einer komischen Oper ungehangen bleiben. Uebrigens wird man eine solche Aehnlichkeit in den Sitten des hohen und niedrigen Lebens wahrgenommen haben, daß es schwer zu entscheiden bleibt, ob die grosse Welt die Strassenräuber, oder die Strassenräuber die grosse Welt nachahmen.

Locke. Dem sey nun, wie ihm wolle. Genug, Massel ist frey.

Hanne. Und ich bin auf immer die Deine! Aber sey kein Räuber mehr!

Locke. Da habe ich eine kleine Lustbarkeit angestellt.

(Gefangne in Ketten erscheinen.)

Massel.

1.

Ich stand wie der Sultan, von Mädchen umringt,
Dem jegliche Schönheit mit Lächeln zuwinkt;
Die Blonden, Brunetten und Schwarzen sind streitig:
Denn ist er im Zweifel, und wählet nicht zeitig.
Die mancherley Reitze erregen den Krieg;
Doch eine genießt nur den schmeichelnden Sieg.
Nun denkt an die Lehre, verbannet die Sorgen:
Wer heute lebt elend, kann glücklich seyn morgen.

Alle.

Nun denkt an die Lehre u. s. w.

Pietsch.

2.

Ihr Freunde vom Scherze, vom singenden Spiel!
Wie glücklich, wenn unsre Bemühung gefiel!

Befürchtet ihr aber, die räubrische Bande
Sey eurer Gesellschaft unwürdig, und Schande;
So denket daran: Alexander war groß,
Und doch ist ein Räuber zu heissen, sein Loos.
Auch fasset die Lehre, verbannet die Sorgen:
Wer heute lebt elend, kann glücklich seyn morgen.

Alle.

Nun denkt an die Lehre u. s. w.

Hanne.

3.

Die schmeichelnde Hofnung ist nunmehr erfüllt,
Der Nebel zertheilet, die Unruh gestillt;
Mir strahlet die Sonne des Glückes nun heiter:
Es liebet mich Massel — was wünsch' ich mir weiter? —

(ans Parterr)

Euch Freunde stets glücklich, stets frö-
lich zu sehn,
Und Eurer Gewogenheit nie zu ent-
gehn.
Nun denkt an die Lehre, verbannet die
Sorgen:
Wer heute lebt elend, kann glücklich
seyn morgen.

Alle.

Nun denkt an die Lehre u. s. w.

Massel.

4.

Entscheidet der kritischen Richter Ge-
schlecht
Das Schicksal des Stückes mit Unrecht
und Recht;
Ihr Tadel sey witzig, ihr Ausspruch
sey weise,
Man laß ihn nun drucken, man sag'
ihn nun leise,
Er komme vom Neider, vom Freunde,
vom Feind,
Er komme von allen, durch Gründe
vereint:

Denn bleibt uns die Lehre, wir lachen
der Sorgen:
Wer heute lebt elend, kann glücklich
seyn morgen.

Alle.

Nun denkt an die Lehre, verbannet die
Sorgen:
Wer heute lebt elend, kann glücklich seyn
morgen.

(Ein Ballet von den Gefangnen in Ketten
macht den Beschluß.)

Ende der komischen Oper.

An=

Anhang.

*
* *

Ich habe meinen Lesern noch einige Nachrichten in diesem Anhange versprochen, und ich kann nicht bergen, daß ich sie auch für diejenigen schreibe, die mein Stück einer Beurtheilung werth halten möchten.

Ich habe es bereits gestanden, daß meine Oper auf einem fremden Grunde gebaut worden, und ein jeder, der mit der Englischen Litteratur bekannt ist, wird in meinen Strassenräubern eine Kopie der berühmten Bettlersoper erkennen. Diejenigen, welche die Vergleichung selbst anzustellen fähig sind, werden am besten sehen, was dem Verfasser des letzten, oder dem Verfasser des ersten Stücks eigenthümlich gehöret; allein für die andern scheint es nöthig zu seyn, daß ich mich darüber erkläre. — Die Fabel, überhaupt genommen, ist geblieben, nur die Entwicklung nicht, die bey dem Engländer eine ganz besondere Wendung hat. Gay hat sein Stück die Bettlersoper genannt, weil er einen Bettler zum Verfasser angiebt, in einem kurzen Auftritte, der statt des Prologen dient, und in welchem sich dieser Bettler mit dem Schauspieler, der die Aufführung übernom-

nommen hat, unterhält. (Vielleicht eine kleine Anspielung auf die damals nicht überflüßigen Umstände des Verfassers.) Im sechszehnten Auftritte des dritten Ackts kommen die beyden Personen des Prologs zum zweytenmal aufs Theater, und der Bettler sieht sich gezwungen, auf das Schreyen des Pöbels, und auf Anrathen des Schauspielers, die Regeln der poetischen Gerechtigkeit zu verletzen, und den Macheath, der gehangen werden sollte, im Triumph zurückbringen zu lassen. — Ich habe dagegen Massels Befreyung aus dem Mitleiden der beyden Väter, und aus der Betrachtung, daß er ihnen noch nützlich seyn könnte, entspringen lassen. Hier sind also einige Scenen ganz weggeblieben, und andre hinzugekommen. Das Nehmliche ist auch vorher, gleichfalls im dritten Aufzuge, geschehen. In der vierten Scene desselben, in dem Englischen Stücke, ist Macheath in einem Spielhause; in der fünften unterreden sich Peachum und Lockit in ihrem Vorrathshause der gestohlnen Sachen, und in der sechsten kömmt Frau Trapes dazu, und giebt ihnen Nachricht von dem entwischten Macheath. Alle diese Auftritte sind bey mir weggeblieben; dagegen lasse ich in der achten Scene Nowitzen kommen, und die Art, wie Massel ertappt ist, den beyden Liebhaberinnen erzählen.

zählen. Die Unterredung dieser beyden in der fünften Scene habe ich um die Hälfte vermehrt. Ich lasse die Hanne ein Lied und eine Romanze singen, die beyde nicht in der Bettlersoper befindlich sind, so wenig als dies ganze Gespräch von der Stelle an: „Freylich ist das kein Vortheil für ein Frauenzimmer u. s. w.„ bis auf die Arie: „Oft ist das männliche Geschlecht ꝛc.„ Die vierte Scene des zweyten Aufzugs, die nicht anders, als langweilig werden konnte, ist in meiner Oper so zusammengeschmolzen, daß sie um ein Viertheil kürzer geworden. Von den unzähligen Veränderungen, kurzen Zusätzen, oder blossen Weglassungen in dem dialogischen Theile überhaupt, kann ich hier unmöglich Rechenschaft geben. Der Scenen, die schlechterdings, ohne alle Aenderung, übersetzt worden sind, wird man nur wenige, aber doch einige finden. Ich will mich also dabey nicht länger aufhalten, ob ich schon vielleicht noch Eines und das Andre anführen könnte, z. E. daß ich meine Rosa nicht, wie Gay die Lucy, schwanger vorgestellt habe, u. dgl. — Doch von einigen Zügen, die ich in dem Charakter meiner Hanne, welches die Polly des Engländers ist, hinzugefügt habe, muß ich noch ein Paar Worte sagen, besonders auch, weil ich dabey Gelegenheit habe, einige Einwürfe,

würfe, die man der Bettlersoper überhaupt machen könnte, aufzuklären. Schon die Polly hat etwas Sanfteres in ihrer Denkungsart, als ihre Nebenbuhlerinn: allein der Hanne habe ich eine Unschuld gegeben, von der alle Personen im ganzen Stücke nichts wissen; ich lasse sie sogar an mehr als einem Orte ausdrücklich gestehen, daß sie die Betrügereyen und den Strassenraub nichts weniger, als billiget. Warum ich das gethan habe, will ich nun kürzlich sagen. Ueberhaupt muß man eine komische Oper nicht nach den Regeln einer ordentlichen Komödie beurtheilen. Ich werde hernach etwas von den Ursachen des grossen Beyfalls, den die Bettlersoper erhalten hat, anführen, und ich meines Theils finde es gar nicht seltsam, daß die Engländer (worüber sich irgend ein französischer Skribent wundert,) sich so sehr in einer Gesellschaft von Strassenräubern vergnügen können. Denn bey einer solchen Oper ist die Fabel und Verwickelung nur wenig, die eingestreuten Arien, Lieder, und die komischen Situationen alles. Man sieht es, der Poet will scherzen; wir werden also nicht beleidigt, einen Strassenräuber und ein Mädchen ein Duett mit einander singen zu hören. Denn dieser ist für uns nicht ein wirklicher Strassenräuber, den wir ohne Abscheu nicht ansehen können, er ist eine

fingirte Person, die zu unsrer Belustigung ihr Daseyn erhalten hat. Dem ungeachtet habe ich doch geglaubt, es werde den Zuschauern angenehm seyn, eine Person in dem Stücke zu haben, für die sie sich intereßiren können. Nur muß man nicht weiter gehen, und die Hanne beschuldigen, daß sie gleichwohl den Massel geheyrathet hätte, und liebte, u. dgl. Es ist hier die Rede — nicht von einem ernsthaften Stück, sondern von einer komischen Oper. — Ich habe die Strassenräuber mehr als einmal mein Stück genannt, und wenn ich dazu, wegen der erwähnten Veränderungen und Zusätze, nicht berechtigt wäre; so glaubte ich es doch wegen der Arien zu seyn. Denn zu geschweigen, daß diese, wenn sie auch mehr oder weniger den Inhalt der Englischen ausdrücken, doch niemals blosse Uebersetzung heissen können: so habe ich auch viele ganz neue hinzugefügt, die in der Bettlersoper nicht befindlich sind. Man erlaube mir das Verzeichniß dieser letztern hier beyzufügen. Im ersten Aufzuge sind es folgende: Und ach! was wird denn Hanne sagen? — Mein Freund und mein Gemahl — und das Duett: Den Geliebten meiner Brust. In dem zweyten Ackte sind diese hinzugekommen: Der Eigennutz ist in der Welt — Ach, mein Bester rührt dich nicht

nicht — Ha! du Verräther — und das Duett. In dem dritten Aufzuge folgende: So will ichs machen — das Lied: Die Dorilis ist immer weich — (das Refrain ist Popen nachgeahmt, Works I. p. 321.) — die Romanze: Sanfte, kühle Winde hauchen, (diese habe ich aus den Reliques of ancient English Poetry, Vol. I. übersetzt) — das Terzett: Ha! könnt' ich die schreckliche Nachricht ꝛc. — das Quartett: Die Klugheit erfordert — das Terzett: Freude! Freude! — das Duett: Du liebest mich! Nun ꝛc. — das Duett: In den Gefahren — und endlich die drey letzten Verse des Schlußgesanges. Ich habe aber dagegen auch einige, die im Englischen sind, weggelassen. — Und dies wäre Alles, was ich von meiner Arbeit zu sagen habe.

Einige Nachrichten von der Bettlersoper und ihrem Verfasser werden vielleicht hier an ihrer rechten Stelle stehen. — Gay brachte seine Oper im Jahr 1727 auf die Bühne des Herrn Rich, welcher damals der Vorsteher des Theaters in Coventgarden war. Warburton erzählet (*) die seltne Aufnahme, welche dieselbe

er:

(*) Man sehe Popens Werke, Vol. III. p. 209. in der Note über den Vers der Dunciade: Gay dies unpension'd &c.

erfahren hat, auf eine Art, daß ich meinen Lesern keinen bessern Begriff davon, als mit seinen Worten zu machen weiß. — „Zuletzt „schrieb Gay die Bettlersoper, ein satyrisches „Stück, das jedem Geschmacke und allen Klassen der Menschen, vom höchsten Stande an „bis auf den wirklichen Pöbel angemessen ist. „Der Vers des Horaz:

Primores populi arripuit, populumque tributim,

„könnte niemals so richtig angewandt werden, „als auf dieses Stück. Der grosse Beyfall „desselben war ohne Beyspiel und beynah un„glaublich: was man von den wunderbaren „Wirkungen der alten Musik oder Tragödie er„zählt, kann schwerlich dagegen kommen. So„phokles und Euripides waren weniger be„rühmt, und hatten weniger Verehrer. Die „Oper ward in London drey und sechszig Tage „ununterbrochen gespielt, und in der nächstfol„genden Schauspielszeit mit gleichem Beyfall „wiederholt. Sie verbreitete sich in alle grosse „Städte von England, ward in vielen Oertern „dreyßig- und vierzigmal, und in Bath und „Bristol funfzigmal aufgeführt. Sie drang „nach Wallis, Schottland und Irland, wo „man sie vier und zwanzig Tage nach einander

„vorstellte, endlich ward sie auch in Minorka
„aufgeführt. Der Ruhm derselben schränkte
„sich nicht blos auf den Verfasser ein; die Da=
„men trugen daraus die Lieblingsarien in Musik
„mit sich auf ihren Fächern herum, und die
„Häuser waren mit eben denselben auf spani=
„schen Wänden versehen. Die Acktrice, wel=
„che die Polly agirte, und bis dahin ganz un=
„bekannt gewesen war, ward auf einmal der
„Liebling der Stadt; ihr Portrait ward in
„Kupfer gestochen, und in grosser Anzahl ver=
„kauft, ihr Leben beschrieben, ganze Bücher
„von Briefen und Versen an sie herausgegeben,
„und sogar Brochüren von ihren Reden und
„Scherzen gedruckt. — Dennoch war die Be=
„scheidenheit des Herrn Gay so groß, das er
„beständig vor alle Ausgaben das Motto setzte:
„Nos hæc novimus esse nihil.„

Ich setze hier gleich noch eine Stelle aus ei=
nem Briefe des D. Swift (*) an den Verfasser
her: „Heute habe ich mir Ihre Oper gekauft.
„Ich finde, daß sie weder Zueignungsschrift
„noch Vorrede hat, und das billige ich sehr,
„es ist in dem grand gout. Wir sind eben so
„voll davon pro modalo nostro, als London
„seyn

(*) Popens Werke, Vol. 6. p. 194.

„seyn kann. Beständig wird sie gespielt, die „Häuser sind vollgestopft, und der Lordlieut„nant lacht manchmal recht herzlich dabey. „Ich verstand nicht, daß die Scene von dem „Zank zwischen Lockit und Peachum (im zwey„ten Ackt) eine Nachahmung von der Streitig„keit des Brutus und Caßius seyn sollte, bis „man es mir gesagt hat. Ich wünschte, daß „Macheath, wenn er gehangen werden soll, „Alexander den Grossen nachahmte, daß ihn „seine Mitbrüder um seine Befehle gefragt hät„ten, wer sein Nachfolger seyn sollte, und daß „er alsdenn antwortete: Es soll der Würdigste „seyn u. s. w. Wir hören tausend Geschichten „von dieser Oper, von dem Händeklatschen bey „der Arie: That was levell'd at me, (die„ses war auf mich gezielt,) da zwey grosse „Minister in einer Loge beysammen waren, und „jedermann sie ansah. Ich bin erfreut, daß „Ihre Oper Ihre Börse in so guten Stand ge„setzt hat, ob es Sie gleich bey Hofe in Ungnade „gebracht haben mag.„

Warburton führt in der schon erwähnten Note an, daß Gay die italienische Oper durch einen Zug seiner Feder auf eine Zeit aus England vertrieben hätte. — Man bemerke aber; nur durch einen Zug, und nur die italienische

Oper. Gay hat also nichts weniger, als eine Parodie machen wollen, und wenn seine Absicht gewesen wäre, wie in einer deutschen Sammlung (*) vorgegeben wird, den Geschmack an der Oper und der Musik überhaupt lächerlich zu machen, so würde er gerade ein solches Mittel gewählt haben — als ein Arzt, der für die Schlafsucht Opium geben wollte. Ich will hier den Prolog übersetzen, und man wird alsdenn die Sticheley des Verfassers auf die italienische Oper, sehen können.

Der Bettler. Wenn die Armuth einen Anspruch auf Poesie geben kann, so bin ich gewiß, daß mir keine Seele den meinigen streitig machen wird. Ich bekenne, daß ich zu der Gesellschaft der Bettler gehöre, u. s. w.

Der Schauspieler. Da wir von den Musen leben, so ist es blos Dankbarkeit von uns, poetische Verdienste aufzumuntern, wo wir sie auch antreffen. Die Musen, ganz verschieden von allen andern Frauenzimmern, bezeigen für den Putz keine Achtung, und halten niemals eine muntre

Sticke-

(*) Denkwürdigkeiten der Westm. Kirche, S. 335.

Stickerey für Witz, noch die Bescheidenheit des Mangels für Dummheit. Der Verfasser sey nun, wer er wolle, wir treiben sein Stück so weit, als es gehen will. Also, (ob ihr gleich Mangel leidet) wünsche ich euch herzlich einen guten Erfolg.

Der Bettler. — Ich habe alle Gleichnisse gebraucht, die in euren berühmten Opern gebräuchlich sind: Die Schwalbe, die Motte, die Biene, das Schiff, die Blume. Ausserdem habe ich eine Gefängnißscene, die unsre Damen für sehr pathetisch ansehen. — Ich hoffe, man wird es mir vergeben, daß ich meine Oper nicht ganz und gar unnatürlich gemacht habe, wie diejenigen, die itzt Mode sind, denn ich habe keine Recitative u. s. w. (*)

(*) Die Engländer scheinen überhaupt keine Freunde von Recitativen zu seyn. Richardson (der Verfasser der Clarissa) läßt in seiner Briefsammlung, (Letters for particular friends &c. p. 233.) ein Frauenzimmer vom Lande sich so darüber herauslassen: „Ich muß sagen, „daß mir zwey oder drey Arien gut genug gefie„len, und die Musik, die man die ganze Zeit „über spielte, hatte auch meinen Beyfall. Aber „ich bitte Sie, Madam, können Sie mir nicht „sagen, (denn ich habe bereits zwanzig Leute „ge-

Aber hat denn das Stück einen so ausserordentlichen Werth, als es dieser Beyfall anzukündigen scheint? — Bey seiner ersten Erscheinung mochte wohl die Neuheit der Sache, oder die wirklichen und vermeynten Anspielungen auf den Hof und die Staatsverfassung, (die in meinem Stücke größtentheils weggeblieben sind) etwas zu dem letztern beygetragen haben. Etwas, sage ich, aber gewiß nicht alles. Noch bis

„gefragt, von denen mir keiner antworten „will,) was ist es für eine Ursache, daß jedes „Wort so geschryen wird, daß es, ich kann „nicht sagen, einen Ton, sondern einen abgebrochnen Laut, der mich ganz krank macht, „hervorbringt? Wenn es die Musik ist, die „schätzbar ist, warum soll sie denn von den „Wörtern auf die Folter gebracht werden? „Und will man auf die Wörter sehen, warum „sollen sie denn durch Noten zertheilt werden, „die den Schall tödten, und ihren Sinn gänzlich zerstöhren? Was ich meyne, heißt man, „glaube ich, in Recitativen sprechen: aber woher hat man diese Mode zu sprechen genommen? In welchem Lande ist sie natürlich? „Und wenn sie nirgends natürlich ist, wovon „ist es denn eine Nachahmung? Was sind die „Merkmahle ihrer Vorzüge? Und wie sollen „wir von ihren Verdiensten urtheilen? Woher kann einiges Vergnügen, es zu hören, „entstehen? u. s. w.„ : : : Ohne Zweifel Einwürfe, die man längst beantwortet hat. Ich werde am Ende noch ein Paar Worte über diese Materie sagen.

bis auf den heutigen Tag wird sie in London mit Vergnügen gesehen. Freylich ist es eine Oper, bey welcher die Vorstellung sehr Vieles ausmacht. Derjenige, der niemals eine hat aufführen sehen, oder kein Ohr und keine Empfindung für die Musik hat, wird einen solchen Beyfall nicht begreifen können. So viel ist gewiß, das Komische und die dreiste Satyre, die so reichlich über das ganze Stück gestreut sind, der Kontrast, der sich zwischen den Sitten der feinen Welt, welche der Verfasser seinen Straßenräubern beylegt, und ihren Grundsätzen befindet, die oft auch jene, obgleich etwas versteckter, annimmt; einige anziehende Situationen, der unterhaltende Dialog, und, was die Hauptsache ist, die vielen Arien, die theils komisch, theils zärtlich und rührend sind, theils andre Gemüthsbewegungen ausdrücken; die Musik, die Acktion, endlich auch die Verzierungen des Schauplatzes, und das Gepränge (*) des Stücks: dies Alles zusammen genom-

(*) Das Gepränge, oder das Spektakel eines dramatischen Stücks nenne ich alle diejenigen sichtbaren Handlungen und Aufzüge, die entweder zum Pomp dienen, oder doch, wenn sie nur nicht das Einzige sind, das Auge und den Geist vergnügen. Dergleichen sind z. E. in Trauerspielen und ernsthaften Opern, ein prächtiges Ge-

nommen, hat demselben ohne Zweifel die so günstige und seltne Aufnahme verschaft.

Der glückliche Erfolg ermunterte den Dichter, einen zweyten Theil unter dem Titel Polly zu schreiben, aber damit wollte es ihm nicht auf gleiche Weise von statten gehn. Doch ich will dieses hier von einem Geschichtschreiber des Englischen Theaters erzählen lassen. „Der „ungewöhnliche Beyfall der Bettlersoper be„wegte den Colley Cibber, das Jahr darauf „ein Stück von der nehmlichen Gattung, unter „dem Titel: Love in a Riddle, (die Liebe „in einem Räthsel,) zu versuchen; aber, wie „verschieden war die Aufnahme seiner Arbeit „von jener! Gleich den ersten Abend ward sie „mit der größten Schande gebrandtmarkt, wel„ches Cibbern so sehr kränkte, daß er in ein „hitziges Fieber fiel. Damals glaubte ein je„der, daß seine Eifersucht gegen Gay, und „die hohe Meynung, die er von seinem neuen „Stück unterhielt, so stark gewesen wären, daß „er alle Triebfedern in Bewegung gesetzt hätte, „um

Gefolge; in dem gegenwärtigen Stück, eine Bande, die sich in Ordnung stellt u. s. w. Dazu trägt auch das bey, wenn viele Personen in einem Schauspiele vorkommen.

„um den zweyten Theil der Bettlersoper, die „Polly zu unterdrücken. Dem sey nun, wie „ihm wolle, so viel ist gewiß, daß Gay und „Rich die Kränkung hatten, alle ihre Hofnun„gen einer nochmaligen reichen Erndte, durch „ein ausdrückliches Verbot des Lordkämmerers „vernichtet zu sehen, nachdem die Probe von „der Oper schon war gehalten worden, und sie „eben aufs Theater gebracht werden sollte.„ (*)

(*) The Life of Mr. Quin, Comedian, with the History of the Stage &c. p. 39. 40. Aus eben diesem Buche, (S. 25.) will ich hier noch eine Anekdote hersetzen, die einige Verbindung mit der Bettlersoper hat, weil sie die Aktrice betrift, welche in der Rolle der Polly so vielen Beyfall erhielt. Vielleicht ist sie denjenigen nicht unangenehm zu lesen, die mit dem Englischen Theater nicht so sehr bekannt sind. : : : „Kurz darauf, als Quin die Bühne be„treten hatte, war im Hydepark ein Duell we„gen einer Schauspielerinn : : : der einzige, „so viel man sich erinnern kann, der jemals „wegen einer Acktrice entstanden ist. Doch „man wird sich nicht mehr wundern, sobald „man weiß, daß es für keine geringere Person, „als die nachher so berühmte Polly Peachum „geschah, sie, welche die grosse und uner„schrockene Seele des Hauptmann Macheath „zu fesseln im Stande war : : : Sie ist bey „der Vorstellung eines neuen Stücks in der „Loge, als ein Officier, der bey ihr saß, ihr „einige Höflichkeiten sagte, die ihre theatrali„sche

Ich setze hinzu, daß vielleicht viele satyrische Züge, die unser Gay wider die Hofleute und Staatsmänner einfliessen läßt, und die wohl eine kleine Rache, wegen seiner fehlgeschlagenen Hofnungen bey Hofe, seyn sollten, das ihrige zu diesem Verbot beygetragen haben. Er ließ inzwischen diesen zweyten Theil drucken.

Die übrigen theatralischen Arbeiten des Hrn. Gay bestehen aus einer Oper, Achilles, einigen

„sche Tugend für eine Beschimpfung auslegte; „der Sohn des Mars hatte also die Kränkung, „zu sehen, daß alle seine süssen Komplimente „bey ihr verlohren giengen. Das nächstemal, „als sie auf dem Theater erschien, trug es sich „zu, daß der Officier, als er eben ein wenig „zu viel röthen Wein getrunken hatte, in die „Komödie kam; und weil er sich die Unverschämtheit des Mädchens vor einigen Abenden „erinnerte, so fieng er an, ihr eine Bockpfeifen-Serenade zu machen, welches die Vorstellung unterbrach. Ein Herr nach der Mode, „der bey dem Officier saß, und dem die Ehre „der Dame am Herzen lag, sagte zu ihm, daß „er sich schlecht aufführte, und daß er verdiente, herausgeschmissen zu werden. Dies war „hinlänglich : : : Den andern Morgeu schlugen sie sich auf Pistolen, und der Herr nach „der Mode ward à la mode de l'honneur „tödtlich verwundet : : : in dem Saum seines „Kleides.„

gen Possenspielen, (*) und einer Tragödie. Am meisten ist er in Deutschland durch seine Fabeln bekannt, ein trefliches Werk, voll der schönsten Poesie und der ausgesuchtesten Moral. Auch lebte er mit den besten Köpfen seiner Zeit in einer vertrauten Bekanntschaft, besonders mit Popen, Swiften und Arbuthnot. Anfangs suchte er, wie ich eben erwähnt habe, sein Glück bey Hofe zu machen, und war auch im Jahr 1714 mit nach Hannover gegangen. Allein nach dem Tode der Königinn, da man ihn zum untersten Hofjunker (Gentleman-usher) der jüngsten Prinzeßinn Louisa machen wollte, nahm er seinen Abschied von Hofe. Er starb 1732, in dem Hause des Herzogs von Queensberry, in einem Alter von sechs und vierzig Jahren. — Weil ich doch einmal unvermerkt weitläuftiger geworden bin, als meine anfängliche Absicht war, so will ich noch seinen Charakter hersetzen, wie ihn Swift auf eine scherzhafte Art, in einem Briefe an ihn selbst geschildert hat: (**)

„Ich

(*) So übersetze ich das Wort Farce; doch weiß man schon, daß unter den Possen eines witzigen Kopfs, und den Possen des Pöbels ein grosser Unterschied befindlich ist.

(**) Popens Werke, Vol. 6. p. 281.

„Ich sehe, sagt er, aus der ganzen Wendung
„Ihres Briefes, daß Sie noch eben so schwind-
„licht und flüchtig sind, wie Sie immer gewe-
„sen; just das Gegentheil von Popen, der alle-
„zeit ein häusliches Leben geliebt hat. Ich
„wollte Ihnen einen kleinen Platz wünschen, den
„Sie Ihren eignen nennen könnten; aber ich
„gestehe, daß ich Sie nicht genug kenne, um
„eine Lebensart zu erdenken, die Ihnen gefallen
„würde. Sie wollen mir vielleicht Ihr Reiten
„und Spazierengehen mit der Herzoginn heraus-
„streichen, aber so viel ich Sie seit zwanzig Jah-
„ren kenne, so haben Sie allezeit eine heftige
„Begierde, beständig Platz und Gesellschaft zu
„verändern, mit einer eingewurzelten Faulheit,
„und der äussersten Ungeduld bey Strapazen
„verbunden. Eine Kutsche und sechs Pferde ist
„die größte Bewegung, die Sie ertragen kön-
„nen, und auch dieß nur, wenn sie mit einer
„Gesellschaft ausgefüllt wird, die nach Ihrem
„Geschmack ist; wie froh würden Sie seyn,
„wenn Sie dieselbe durch die Luft führen könn-
„te, um das Schütteln zu vermeiden. Sie
„hassen das Schreiben tödtlich, blos, weil es
„diejenige Sache ist, die Sie hauptsächlich thun
„sollten. — — Sie sind gegen Alles mitleidig,
„ausser gegen das Geld, Ihren besten Freund,
„womit Sie recht unmenschlich umgehen.„

Pope

Pope sagt in dem Briefe, worin er seinen Tod meldet: „Wenn Unschuld und Aufrichtigkeit glücklich zu seyn verdienen, gewiß, so muß unser Freund glücklich seyn. Er war der liebenswürdigste, artigste und rechtschaffenste Mann.„

Ich befürchte zwar, die Geduld meiner Leser zu mißbrauchen; aber ich habe noch eine kleine Anmerkung über die komische Oper verspart, die ich nun mit wenig Worten sagen will. Sie betrift die Frage, welches besser sey, den Dialog in Prosa oder in Recitativen zu schreiben. So viel ist ausgemacht, man verliert auf beyden Seiten, und ich bin nichts weniger, als geneigt, einem oder dem andern den Vorzug zu geben, geschweige, daß ich mich ausschliessungsweise für eines erklären sollte. Wählt man den ersten Weg, so wird ein Liebhaber der Musik vielleicht die Recitative vermissen, eine Art des Gesanges, die ohne Zweifel grosse Annehmlichkeiten hat. Allein auf der andern Seite ist auch das gewiß, wenn überhaupt eine prosaische Komödie ihre Vorzüge vor der versificirten hat, wie ich doch überzeugt bin, so sehr ich auch sonst die Poesie liebe, indem die wahre und naive Sprache des gemeinen Lebens sich besser in Prosa ausdrücken und empfinden läßt; so gilt dieses noch weit mehr von der komischen Oper. (Ob ich gleich

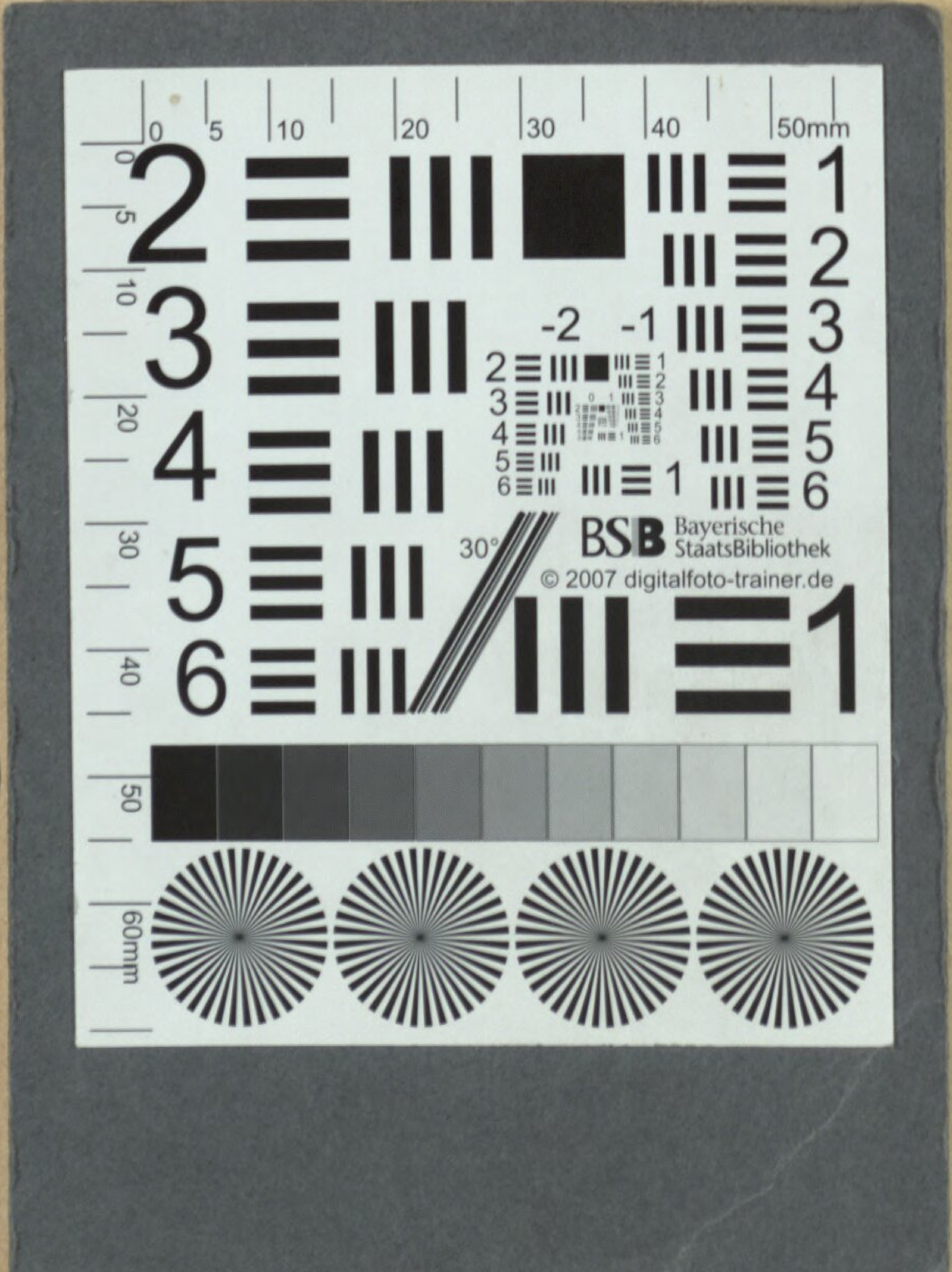
gleich sonst einem unsrer feinsten Kunstrichter, (*) dem unsterblichen Verfasser von Glaukus Wahrsagung, der Ino und des Pygmalions — dessen mit dem verdienten Lobe zu erwähnen, ich jede Gelegenheit begierig ergreife — ob ich gleich, sage ich, dem Herrn Ramler gern zugebe, daß auch das Lustspiel in Versen wiederum seine Vorzüge besitze, verschieden von jenen, und sich vielleicht einander die Wage haltend.) Dieß wäre also das Erste: Man genießt, wenn der Dialog in Prosa ist, zugleich das Vergnügen der Komödie und das Vergnügen der Oper! Den zweyten Vortheil setze ich in die Abstechung oder Ueberraschung, wie man es nennen will; in den Uebergang von der Prosa zur Musik, der auf mich wenigstens allemal eine sehr glückliche Wirkung gemacht hat.

Doch es ist Zeit, zu schliessen. Wenn meine Arbeit etwas zum Vergnügen des Publikums beytragen kann, so ist sie überflüßig belohnt.

(*) In seiner Einleitung, Th. 1. S. 178.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de

Die Strassenräuber eine komische Oper in drey Aufzügen ; Zum Behuf des Hamburgischen Theaters

Hamburg und Bremen 1770

Slg.Her 2194
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056087-8